

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

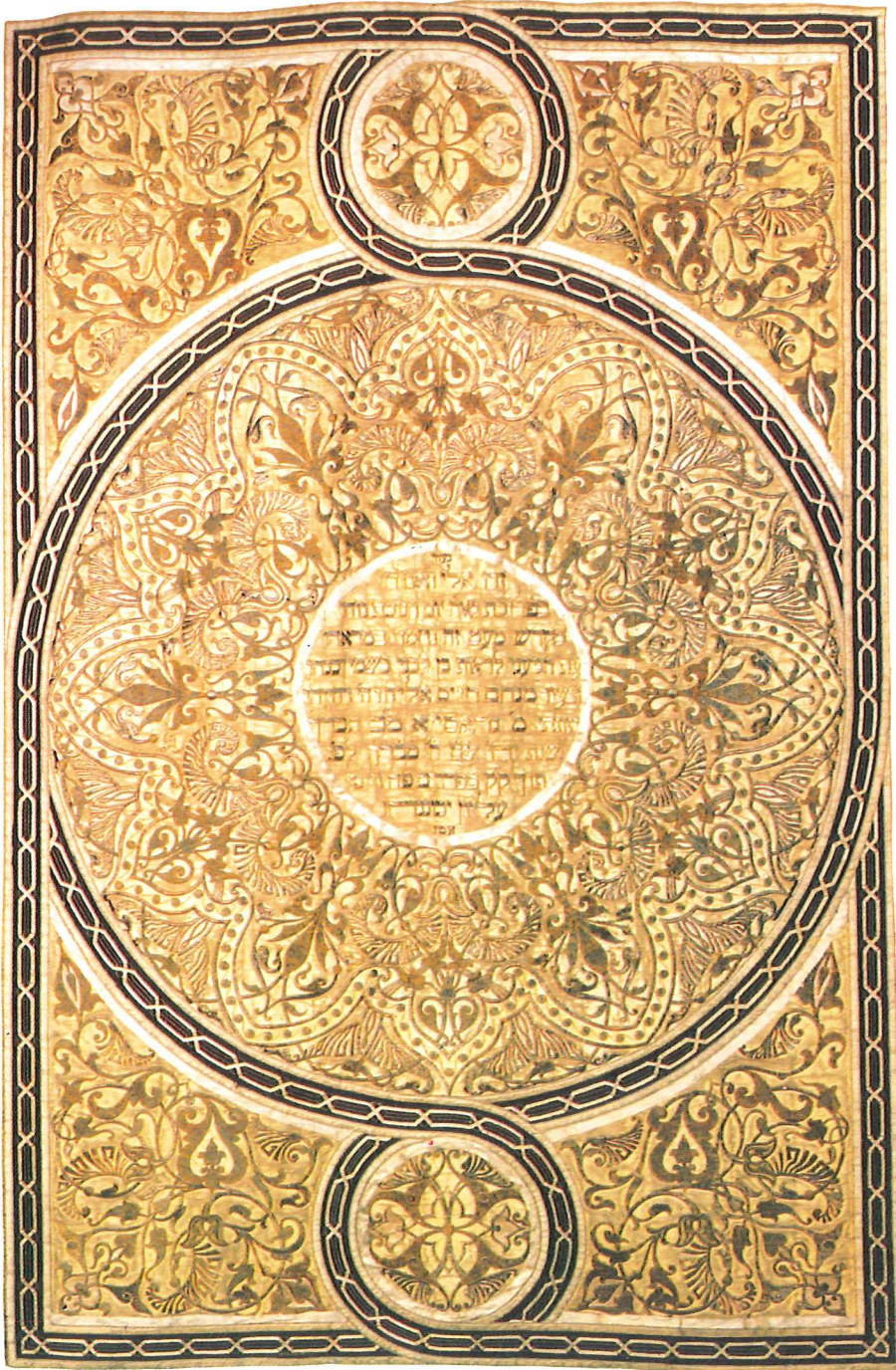
März 1994

6. Jahrgang, Nr. 20



פסח
5754

Pessach



◀ Thoravorhang

aus dem türkischen Tempel in Wien II., Zirkusgasse 22, Carl Ciani jr., Wien 1857, Seide mit Metallapplikationen, Metall- und Seidenstickerei, im Besitz des Israel Museums Jerusalem, derzeit im Jüdischen Museum in Wien zu sehen.

Zum Titelbild

Thoraschrein, Wien, vor 1710, Silber, teilweise vergoldet, im Besitz des Musée national du Moyen Age, Paris. Aufgrund des Herstellungsortes, der Datierung sowie eines in dem Schrein aufbewahrten Thorawimpels für Josef Josel Wertheimer, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß dieser Thoraschrein von dem 1703 zum Oberhoffaktor ernannten Samson Wertheimer in Auftrag gegeben wurde. Für diese Annahme sprechen auch die Maße des kleinen Schreins, die auf private Verwendung hinweisen. Schließlich war den wenigen Juden, die in der langen Ära des generellen Aufenthaltsverbotes für Juden aufgrund fiskalischer Notwendigkeiten ein individuelles, zeitlich begrenztes Aufenthaltsprivileg erhielten, die öffentliche Religionsausübung untersagt und die religiöse Praxis auf den privaten Haushalt beschränkt. Dieser Thoraschrein kann derzeit im Jüdischen Museum in Wien besichtigt werden.

Dr. F. Heimann-Jelinek

IMPRESSUM:

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID – Jüdischer Kulturverein:

A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38,
Tel. 0222/330 49 32.

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Dr. Pierre Genée, Gerhard Milchram, Evelyn Ebrahim Nahooray.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock, Joseph Canaan, DDR. Ferdinand Dexinger, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean-Claude Heimbacher, Mag. Angelika Jensen, Mag. Inés Müller, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Silvia Roller, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Brigitte Ungar-Klein.

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/öS 250,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. GiroCredit 46485.

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber:

DAVID – Jüdischer Kulturverein:

A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38. Vorstand, Präsident: Ilan Beresin, Stv.: Dr. Pierre Genée, Kassier: Monika Plainer, Stv.: Nelly Gertrude Beresin, Schriftführerin: Evelyn Ebrahim Nahooray, Stv.: Gerhard Milchram, Rechnungsprüfer: Michael Friedmann, Johann Straubinger.

Grundlegende Richtung: überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.



Fotostudio: Monika Klingner

*Die besten Wünsche
zum Pessach-Fest
allen Gönnern
und Lesern unserer Zeitschrift!*

*Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin*

Das ägyptische Hallel (Ps 113–118)

Alexander Kraljic

„In jeder Generation soll ein jeder sich vorstellen, daß er selbst aus Ägypten ausgezogen sei. [...] Darum sind wir verpflichtet zu danken, zu loben, zu rühmen, zu preisen, zu erheben, zu verherrlichen, zu benedizieren, Hochachtung und Verehrung zu erweisen, ihm, der unseren Vätern und uns alle diese Wunder getan: er hat uns aus der Dienstbarkeit zur Unabhängigkeit, aus dem Kummer zur Freude, aus der Trauer zu Festtagen, aus düsterer Finsternis zu hellem Lichte und aus der Knechtschaft zur Freiheit geführt. So laßt uns denn ihm singen: Halleluja!“

Unmittelbar auf diese Worte des Hausvaters beim Sedermahl folgt der Gesang von Ps 113–114, der ersten beiden Psalmen des „Kleinen“ oder auch „Ägyptischen Hallel“ (Ps 113–118).

Der Name „Hallel“ leitet sich von der am Anfang und/oder Ende von Ps 113, 115, 116 und 117 auftretenden Formel „Halleluja“ („Lobet den HERRN!“) her. Die Bezeichnung „ägyptisch“ geht auf Ps 114 zurück, der die Ereignisse des Auszugs aus Ägypten in komprimierter Form darstellt. Doch auch die anderen Psalmen setzen sich mit dem Thema „Rettung“ auseinander. Deshalb gelten sie als Pessachpsalmen „par excellence“, enthalten sie doch alles, was die Existenz Israels ausmacht: den Auszug aus Ägypten, die Spaltung des Schilfmeeres, die Verleihung der Tora, die Auferstehung der Toten und die Leiden der messianischen Zeit (so der Babylonische Talmud).

Nach der jüdischen Tradition waren es Mose und mit ihm ganz Israel, die das Hallel bei der Durchquerung des Schilfmeeres zum ersten Mal gesungen haben; später hätten die Propheten angeordnet, es bei jeder Festgelegenheit und bei jedem nicht eingetretten Unglücksfall herzusagen. Obwohl unterteilt in sechs Psalmen, wurde das Hallel doch stets als Einheit empfunden.

In der Pessachnacht werden Ps 113–114 vor dem Mahl, der Rest (unter Anfügung von Ps 136, dem „Großen Hallel“) danach gesungen. Wenn das letzte Abendmahl, wie es die synoptischen Evangelien nahelegen, ein Pessachmahl war, könnte Mt 26,30 ein Hinweis darauf sein, daß auch Jesus vor seiner Passion das Hallel gebetet hat.

Hinsichtlich der Verwendung des Hallel im jüdischen Gottesdienst lassen sich mehrere Fassungen unterscheiden.

Das vollständige Hallel wird nach dem Talmud an achtzehn Tagen im Jahr gebetet: am ersten Tag von Pessach, am Wochenfest, an den acht

Tagen des Laubhüttenfestes und an den acht Tagen von Chanukka. In Babylon gab es außerdem den Brauch, am Neumond und an den letzten sechs Pessachtagen das Hallel unter Auslassung von 115,1–11 und 116,1–11 zu beten. Es wird berichtet, daß im 3. Jahrhundert der große Gelehrte Rab diese lokale Tradition billigte, weil er sie „nicht aus Verwirrung oder Unkenntnis (nämlich über die Tage, an denen allein man das Hallel beten dürfe), sondern wohlüberlegt eingerichtet“ fand, weil man den offiziellen Text durch Auslassungen an die unbedeutenderen Festtage adaptierte.

Die Art der Rezitation des Hallel hat sich im Laufe der Zeit häufig geändert. In Palästina war es üblich, daß der Vorbeter mit „Halleluja“ begann und die Gemeinde es nach jedem Halbvers wiederholte, insgesamt 123mal. In manchen Gegenden wurden auch die letzten Sätze von Ps 118,21 an bis zum Schluß ein zweites Mal gesprochen. Im Gegensatz zu den genau geregelten Terminen bestand also in der Vortragsweise eine gewisse Flexibilität.

Die Mischna berichtet, daß das Hallel jährlich am 14. Nisan während der Schlachtung der Lämmer im Tempel von den Leviten gesungen wurde. Beim häuslichen Sedermahl wurde es dann in der bereits erwähnten Zweiteilung vorgetragen. Was hier als harmonisches Nebeneinander dargestellt wird, ist in Wahrheit allerdings unhistorisch. Zur Zeit der Abfassung der Mischna gab es längst keinen Tempel mehr, das private Pessachmahl ist zwar für das 1. Jahrhundert belegt, der in der Mischna beschriebene Seder spiegelt jedoch die Situation des 2. und 3. Jahrhunderts wider. Was also hat die Mischna bewogen, zeitlich divergierende Feiertypen zu vereinen? – Einer der Hauptgründe dürfte darin bestanden haben, daß man die Kontinuität mit der Zeit vor der Zerstörung des Tempels sicherstellen wollte. Einige der Riten, die beim Sedermahl eine zentrale Rolle spielen, sollten die Tempelliturgie symbolisieren und wieder in Erinnerung rufen. Auf diese Weise konnte man auch einer christlichen Polemik, die im Untergang des Tempels ein sichtbares Zeichen dafür erblickte, daß auch das jüdische Pessach sein

Ende gefunden habe, entgegenhalten, daß das Begehen des Pessach auch ohne Tempel möglich sei. In der häuslichen Familienfeier vollzieht nun die „ganze Gemeinde der Söhne Israels“, was früher Aufgabe der Priester und Leviten gewesen ist. Im Übergang vom Tempelkult zum privaten Sedermahl erfuhr das Hallel eine Aufwertung vom bloßen Begleitgesang zu einem der tragenden Elemente des Seders und brachte so trotz der dramaturgischen Veränderung die Kontinuität mit dem Tempel zum Ausdruck.

Über den Ablauf des häuslichen Pessachmahles vor der Zerstörung des Tempels besitzen wir nur wenige Informationen. Die Mischna kann aus den oben angeführten Gründen nicht unmittelbar als Quelle herangezogen werden. Hingegen enthalten einige zeitgenössische Schriften – v. a. das Buch der Weisheit, das Jubiläenbuch, Josephus und Philo – Hinweise auf die verschiedenen, im 1. Jh. gebräuchlichen Feierformen, woraus sich folgendes Bild ergibt.

Die Pessachfeier des 1. Jahrhunderts fand am Abend des 14. Nisan im engen Familienkreis statt. Die Lämmer wurden in Jerusalem im Tempel, auf dem Land und in der Diaspora an keinem festgelegten Ort, geschlachtet, das Fleisch dürfte über dem Feuer gebraten worden sein. Während des Mahles wurde Wein gereicht. Man gedachte der Befreiung aus Ägypten und pries Gott in Gebeten und Liedern für seine Taten. Das Fest war geprägt von einer Stimmung der Freude und der Dankbarkeit.

Entscheidenden Einfluß auf die konkrete Ausprägung der Feier dürfte die zunehmende Hellenisierung der verschiedenen Lebensbereiche gehabt haben, wovon vor allem die Diasporagemeinden betroffen waren. Die Unmöglichkeit, am Tempelgottesdienst teilzunehmen, wird die Suche nach Alternativen bei der Gestaltung des Pessach begünstigt haben, wodurch die religiöse und nationale Identität auch in einer dem jüdischen Glauben gegenüber mißtrauisch bis feindlich eingestellten Umwelt bewahrt werden konnte.

Ob bereits damals die späteren Hallelpsalmen gesungen wurden oder ob dieser Brauch erst in rabbinischer Zeit eingeführt wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Wenn es sich wirklich um Ps 113–118 gehandelt hat, wollte man damit offensichtlich das häusliche Pessachmahl bewußt in Beziehung zur offiziellen Tempelliturgie setzen, nicht als Nachahmung, möglicherweise aber als Ersatz, was wiederum vor allem auf die Diasporasituation zutreffen würde.

Mag. Alexander Kraljic (geb. 1968) studierte katholische Theologie in Wien und Rom, seit 1992 außerdem Orientalistik. Er arbeitet derzeit an einer Dissertation über ein biblisches Thema.

**J. Hess und Familie
wünschen allen ein schönes Pessach-Fest**

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 Wien, Wollzeile 5
Tel.: (0222) 512 34 22
Fax: 369 28 81

HOTEL POST

**A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0**

Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen
und Geschäftsfreunden
ein schönes Pessach-Fest!

Leopold Eck

Installationen – Sanitär – Gas – Wasser – Heizung –
Wohnungsverbesserung – Reparaturen – Service
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32, Tel. 34 92 21, Tel. und Fax 310 16 43
**wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden
ein schönes Pessach-Fest!**

Österreichischer Wirtschaftsbund

Wir vertreten Ihre Interessen besser.

**Der Österreichische Wirtschaftsbund ist die größte politi-
sche Interessenvertretung der österreichischen Wirtschaft.**

**Ideologisch tritt der Österreichische Wirtschaftsbund für eine
international wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft ein, die
im Einklang mit der Umwelt steht.**

**Unser Programm: „Starke Wirtschaft – sichere Zukunft“
Eine starke Wirtschaft gewährleistet am besten sichere Arbeits-
plätze, Freiheit und Lebensqualität.**



WIRTSCHAFTSBUND

DAMIT SICH LEISTUNG WIEDER LOHNT.

*ÖSTERREICHISCHER WIRTSCHAFTSBUND
BUNDESLEITUNG, 1041 WIEN, MOZARTGASSE 4, TELEFON: (02 22) 505 47 96*

Fortsetzung von Seite 3

„In jeder Generation soll ein jeder sich vorstellen, daß er selbst aus Ägypten ausgezogen sei.“ – Das Grundanliegen der Pessachfeier ist die Vergewärtigung des Heilsereignisses. Israel als Gesamtheit und darin jeder einzelne steht analog zur Exodugeneration dem HERRN gegenüber. Bei der Rezitation des Hallel wird die gesamte Geschichte vom Auszug aus Ägypten über das Babylonische Exil bis hin zur konkreten Pessachnacht lebendig. Insgesamt spiegelt die Abfolge der Hallelsalmen den Übergang „von Trauer zur Freude, von Finsternis zum Licht und von Knechtschaft zur Freiheit“. Indem dieser Übergang von den Feiernden liturgisch vollzogen und erfahren wird, ereignet sich Befreiung, ereignet sich Exodus. Die Befreiung aus Ägypten ist deshalb trotz ihrer Einmaligkeit nicht einfach ein Moment der Vergangenheit. Sie ist als Geburtsstunde Israels für dessen Geschichte wie auch für jede künftige Gotteserfahrung konstitutiv. Der Exodus wird zum Modell für die Begegnung mit dem Gott, der rettend für sein Volk da ist, durch alle Krisen und Katastrophen der Geschichte hindurch. Die leidvolle Gegenwart mit seiner erlösenden Nähe zu konfrontieren – ob das nun das Exil in Babylon, die Diaspora der Antike oder das Leben nach Auschwitz ist –, wird stets neu die Aufgabe einer jeden Generation sein. So hält gerade in Zeiten der Bedrückung die Feier des Pessach die Hoffnung wach, daß der HERR seinem Volk auch heute einen Exodus schenken wird.

Die Kluft zwischen ersehnter Erlösung und ernüchternder Realität hat schon im frühen Judentum zu einer endzeitlichen Interpretation des Hallel geführt, die sich in der rabbinischen Zeit noch verstärkte. So zeigen die Überschriften, die man den einzelnen Psalmen gab, deutlich die messianische Perspektive, unter der man die Texte gelesen hat.

Obleich man das Handeln Gottes in der Zukunft erwartete und das Heil als eschatologisches verstand, so ist doch nichts von einer Vergeistigung oder gar Verjenseitigung zu merken. Gottes Herrschaft wird nach wie vor als sich in der Geschichte vollziehend gedacht. Die Heimführung Israels „an den Ort seiner Ruhe“ (Ps 116,7) und die Bekehrung der Völker bleibt eine realistische, wenn auch allein von Gott herbeigeführte Möglichkeit dieser Welt. Nur deshalb kann Israel und kann auch die Kirche diese Psalmen beten.

Erst als „liturgische“ Texte entfalten die Hallelsalmen jene Dimension, die die versammelte Gemeinde hineinnimmt in die Geschichte Gottes mit seinem Volk und sie mit allen Erlösten zu dem Ruf veranlaßt: „Danket dem HERRN, ja, er ist gut, in Ewigkeit währt seine befreiende Liebe!“

Oskar Franz Scheuer (1876–1941) – Ein bedeutender österreichischer Studentenhistoriker

Otto R. Braun

Der breiten Öffentlichkeit ist sein Name heute unbekannt, dennoch war er einer der Großen in Österreich während des ersten Drittels unseres Jahrhunderts: Dr. med. Oskar Scheuer. Er war nicht nur ein hervorragender Dermatologe, der auf seinem medizinischen Fachgebiet zahlreiche Arbeiten verfaßt hat, er war zugleich der bedeutendste österreichische Studenten- und Hochschulhistoriker – er hat bis heute keinen ebenbürtigen Nachfolger gefunden.

Oskar Scheuer wurde am 1. Dezember 1876 in Znaim (Mähren) geboren. Sein Vater hatte dort einen Trödlerladen. Scheuer studierte an der Universität Wien Medizin und schloß sich hier der Burschenschaft Fidelitas an, einer Burschenschaft, die ebenso wie Constantia, bei der Kreiskys Onkel waren, deutschnational war, jedoch den Antisemitismus vieler anderer Burschenschaften ablehnte.

Oskar Scheuer war begeisterter Verbindungsstudent, er begann bereits 1896 Studentika zu sammeln. 1909 wurde über seine Initiative die Zeitschrift „Deutsche Hochschule“ gegründet, deren erster Redakteur Scheuer wurde. Die Zeitschrift vertrat die national-liberalen Strömungen an den Hochschulen.

1903 wurde Scheuer zum Doktor der Medizin promoviert. Er wurde Aspirant, 1906 Sekundararzt, 1909 Assistenzarzt in der dermatologischen Abteilung der Rudolfstiftung in Wien. 1910 schied er aus, um eine eigene Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten zu eröffnen.

Er wurde nicht nur ein hervorragender und beliebter Facharzt, er war auch ein bedeutender Sexualforscher. Bereits 1910 veröffentlichte er in der Zeitschrift „Sexual-Probleme“ (Bd. VI, 1910) „Das studentische Liebesleben in der deutschen Vergangenheit“, eine Arbeit, die dann erweitert im Jahre 1920 in den „Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung“ (Bd. III, 1920/21) als „Das Liebesleben des Studenten im Wandel der Zeiten“ herauskam. Besondere Bedeutung erlangte sein „Taschenbuch für die Behandlung von Hautkrankheiten“, das eine ungeheure Verbreitung erlangte.

Die besondere Bedeutung Scheuers lag aber in seinen Arbeiten als Studentenhistoriker. Seine Veröffentlichungen waren zahlreich. Sein Hauptwerk „Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Studententums in Öster-

reich, mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart“ (Wien und Leipzig 1910) gilt heute noch als Standardwerk. Er gab das „Bibliographische Jahrbuch für deutsches Hochschulwesen“ heraus, von dem bedauerlicherweise nur ein Band erschien. Er verfaßte Arbeiten über die Studentenzeit Richard Wagners und Theodor Körners sowie zahlreiche Beiträge in seiner „Deutschen Hochschule“, „Über den Ursprung der akademischen Freiheit“, „Das Waffentragen auf Deutschlands Hochschulen“, „F. Lassalle als Burschenschafter“, „Der Student Johann Peter Hebel“, „Der Wiener Student im Roman“ usw. 1914 brachte er eine Arbeit über „Der Hut und seine Geschichte“ heraus. 1927 befaßte er sich mit dem Rassenantisemitismus: „Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in der deutschen Studentenschaft“.

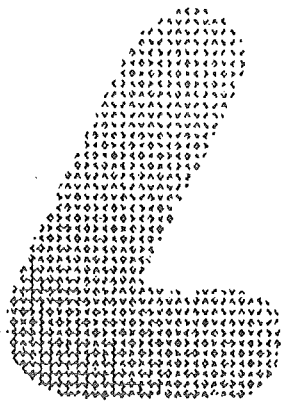
Oskar Scheuer plante, seine umfangreiche studenten- und hochschulkundliche Sammlung, in der sich eine besondere Sammlung über das Jahr 1848 befand, dereinst der Universität Wien zur Errichtung eines hochschulkundlichen Archivs zu überlassen.

Als 1938 der Anschluß kam, durfte Dr. Scheuer nicht mehr praktizieren. Dadurch verarmt, mußte er seine wertvolle studentenhistorische Bibliothek und seine Sammlung verkaufen. Um 15.000 Mark ging sie nach Würzburg, wo sie den Grundstein des heutigen Instituts für Hochschulkunde bildet.

Über das weitere Schicksal von Scheuer ist wenig bekannt: Laut Polizeibericht wurde er am 28. Oktober 1941 mit seiner Frau aus der Wohnung Wien III., Dapontegasse 12, abgeholt und in das KZ Litzmannstadt (Lodz) verbracht. Er ist nicht mehr zurückgekommen, sein Todesdatum konnte bis heute nicht ermittelt werden.

Es wird heute immer wieder davon gesprochen, eine Tafel dem Gedenken österreichischer Widerstandskämpfer in der Universität zu errichten. Es wäre gewiß würdevoll, diesem bedeutenden Repräsentanten österreichischer Studenten- und Hochschulgeschichte eine Gedenktafel in der Universität zu errichten. Sie könnte stellvertretend für alle jene Wiener Akademiker stehen, die im Dritten Reich ihr Leben geben mußten.

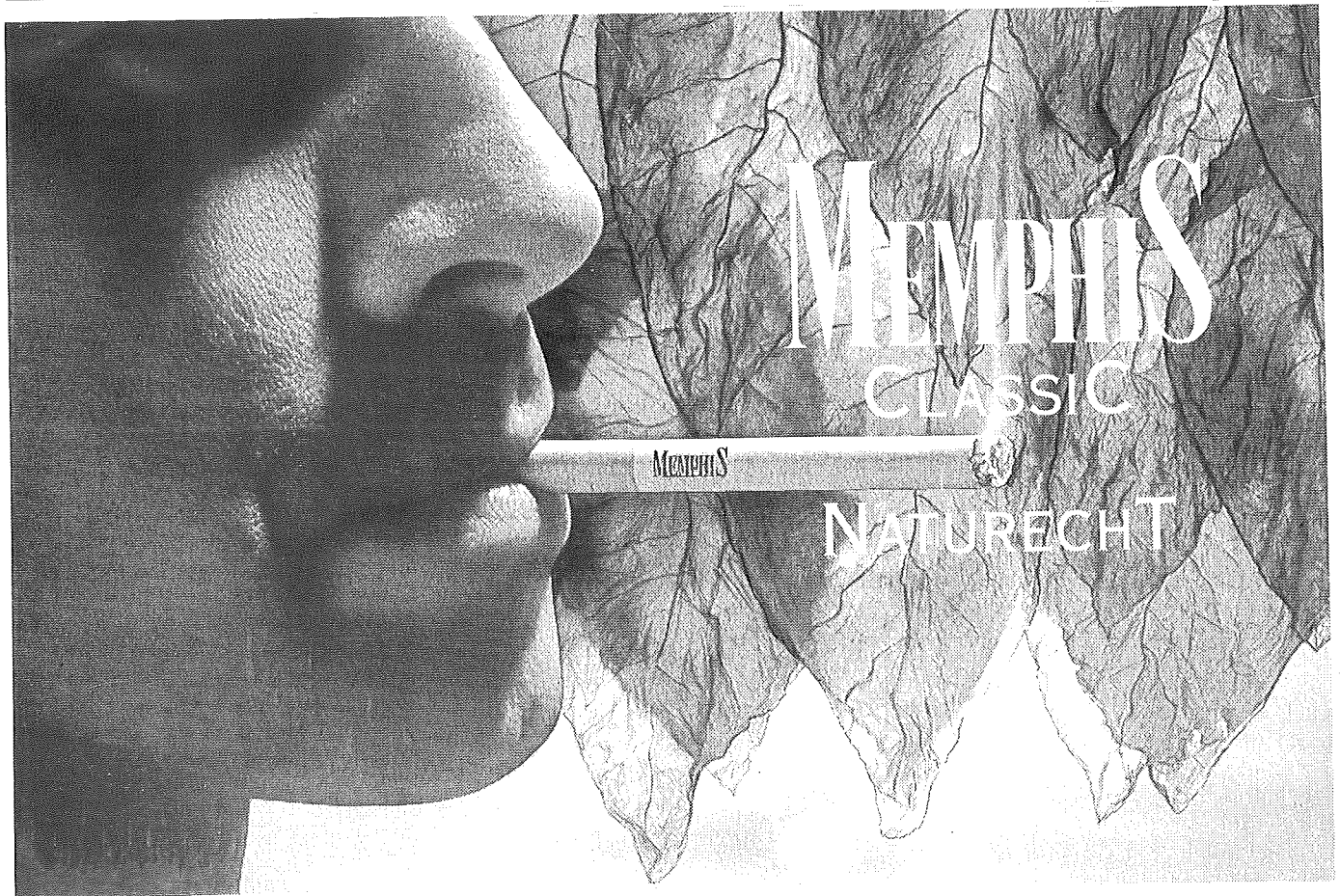
Literaturhinweis: Robert Rill: Franz Oskar Scheuer, in: Österr. Biographisches Lexikon, Wien 1991.



Liberales Forum

Der Parlamentsklub
des Liberalen Forums
wünscht allen jüdischen Mitbürgern
ein schönes Pessach-Fest

3. Präsidentin des NR Dr. Heide Schmidt
Klubobmann, Abg. z. NR Dr. Friedhelm Frischenschlager
Abg. z. NR Hans Helmut Moser
Abg. z. NR Klara Motter
Abg. z. NR Mag. Thomas Barmüller



Warnung des Gesundheitsministers: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit.



Machen Sie Ihr Spiel

Täglich bei Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara,
Black Jack, Poker, Red Dog, Sic Bo, Glücksrad
und Spielautomaten.

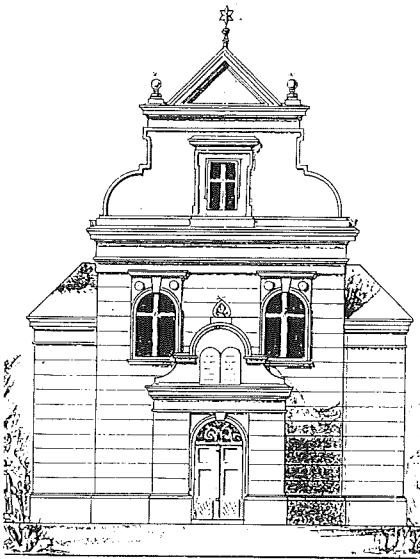
CASINOS AUSTRIA

BADEN · BADGASTEIN · BREGENZ · GRAZ · INNSBRUCK · KITZBÜHEL
KLEINWALSERTAL · LINZ · SALZBURG · SEEFELD · VELDEN · WIEN

Die Juden in Hohenau und ihre Bethäuser

Gerhard Eberl und Pierre Genée

Die ersten Juden dürften um 1620 nach Hohenau eingewandert sein. Bis 1669 wurden bis zu 14 Häuser von Juden bewohnt. Sie sind namentlich im Gewährbuch von Hohenau verzeichnet und beherbergten rund 20 Familien. Eine Judenschule ist 1638 und 1666 urkundlich erwähnt. Sie lag zwischen dem Haus Nr. 5 (der späteren Schlosserei Löbel) und der Einfahrt des Waldamtes.



Bauplan der Synagoge in Hohenau, Westansicht.

Die jüdische Gemeinde zählte damals zu den wohlhabendsten Gemeinden in Niederösterreich. Sie hatte ein gutes Verhältnis zum fürstlichen Pfleger (Herrschaft Lichtenstein) und lebte vom Handel und auch vom Geldverleih.

1670/71 wurde auch sie Opfer der zweiten großen Judenvertreibung aus Wien und Niederösterreich.

Im 18. Jahrhundert hört man relativ wenig von Juden in dieser Region. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kamen wieder jüdische Händler und Kaufleute von der Slowakei und Südmähren in die Grenzorte Niederösterreichs, so auch nach Hohenau. Nach der Volkszählung vom Jahre 1869 wohnten daselbst 59 israelitische Bürger in elf Häusern. Sie trieben Handel mit Wein, Vieh und Holz und waren auch im Gastgewerbe tätig. Ab 1895 waren sie der israelitischen Kultusgemeinde in Mistelbach angeschlossen.

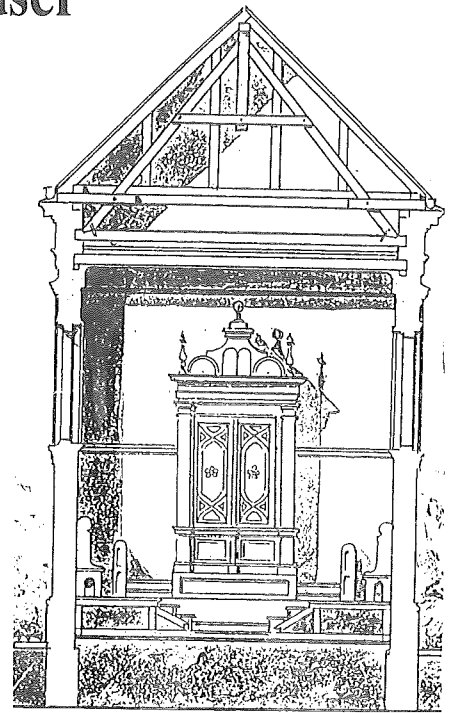
Schon seit 1879 hatten sie einen eigenen Friedhof, der 1920 erweitert werden mußte.

Im Jahre 1935 wurde dieser als erster von den Nazis geschändet. 1938 mußten auch die Juden in Hohenau ihre Heimstätten verlassen. Einigen gelang

die Auswanderung, viele kamen in Konzentrationslagern des NS-Regimes ums Leben. Geblieben sind die Gräber am Friedhof und die Namen der Gefallenen aus dem Ersten Weltkrieg auf dem Kriegerdenkmal.

Im 19. Jahrhundert hatten die Juden ihren Betsaal im Haus Nr. 72 (Gasthaus Fronek) und um 1880 im Haus Nr. 354, das damals dem Holzhändler Kobi Fürst gehörte.

Am 19. Mai 1899 ersuchte die Hohenauer Chewra Kadischa um Erlaubnis, in der Dammgasse Nr. 32 eine Synagoge errichten zu dürfen. Die dafür nötigen Kommissionierungen fanden am 25. Mai 1899 und am 5. März 1900 statt. Die Pläne hatte Max Fleischer entworfen, der sich – wie in Krems – stilistisch an Vorbilder der Renaissance gehalten hat. Es handelte sich um eine kleine einschiffige Landsynagoge mit getrennten Eingängen für Männer und Frauen. Die Frauensitze befanden sich ebenfalls im Parterre, jedoch deutlich abgeschirmt hinter den Sitzreihen für die Männer. Über dem Eingang prangen zwei mächtige Gesetzestafeln. Bis 1939 stand nun zwischen den Häusern Nr. 314 und 316 der Tempel. In der sogenannten Reichskristallnacht blieb das Gebäude unberührt, jedoch 1939 wurde es abgerissen. Erhalten geblieben sind nur noch die zwei großen Steintafeln, die an die Hohenauer Juden von einst gemahnen.



Thoraschrein

Literatur:

1. Archiv der Marktgemeinde Hohenau, Bauakten.
2. Heimatbuch Hohenau.
3. Pierre Genée, Synagogen in Österreich, Wien, 1992.
4. Leopold Moses, Die Juden in Niederösterreich, Wien, 1935.
5. Robert Zelesnik, Geschichte der Juden in Hohenau, in Hugo Gold, Geschichte der Juden in NÖ, Tel Aviv, 1971.



Die Gesetzestafeln der ehemaligen Synagoge in Hohenau, Aufnahme 1993.

Bilder und Todesstatistiken

Eine erschütternde Dokumentation/Das Holocaust-Museum in der Bukarester „Sinagoga Mare“

Claus Stephani

Bei einem internationalen Symposium, zum Gedenken an die Opfer des Holocaust in Rumänien am 30. Juni 1991 in Bukarest, sagte Oberrabbiner Dr. Moses Rosen: „Wir wollen nur die historische Wahrheit bekanntgeben; und dieser Wahrheit muß man ins Auge sehen können, auch wenn das, was man dabei sieht, schmerzt und beschämt!“

Doch die historische Wahrheit über den Mord an etwa 460.000 rumänischen Juden, 1940–1944, war Jahrzehnte hindurch von der kommunistischen Geschichtsschreibung durch einen verfälschenden Nationalismus verdrängt worden. Die rumänische Historiographie wurde auf geschönte Darstellungen legendärer Heldentaten irgendwelcher Wojwoden von fragwürdiger Existenz reduziert und zu einem einzigen Blut-und-Boden-Epos hochgejubelt.

Da war die Schoa der Ostjuden, wie so manche anderen Verbrechen der letzten fünfzig Jahre, ein gut abgeschirmtes Tabuthema. Und erst seit zwei Jahren sind die staatlichen Archive Rumäniens der Forschung zugänglich und geben Namen von Mördern und Konzentrationslagern preis, die man bisher nicht nennen durfte und die auch Ceausescu, in patriotischem Größenwahn, verschwiegen hatte.

So wurde es, um dem bis 1990 parteipolitisch gesteuerten Vergessen entge-

genzuwirken, jetzt erst möglich, auch in Bukarest ein Museum des Holocaust einzurichten und am 13. Juni 1993 zu eröffnen. Diese neue Stätte der Erinnerung und des Gedenkens, eine Dokumentarstelle von großer Bedeutung – in einer Zeit, wo das „Gedächtnis“ mancher Politiker, geht es um Verbrechen des Faschismus und Nationalsozialismus, nachzulassen beginnt – befindet sich in der „Sinagoga Mare“ (Große Schul), die im vorigen Jahrhundert auch „Sinagoga Malbim“ hieß.

In Anwesenheit von über tausend Juden und Nicht-Juden, Überlebender des rumänischen Holocaust und zahlreicher junger Menschen, die erschienen waren, um die Wahrheit über ihre Väter und Großväter zu erfahren, berichtete Oberrabbiner Dr. Moses Rosen, als Vertreter der Erlebnisgeneration, über die berüchtigten „Todeszüge“ von Jassy und Dorohoi – eine rumänische Erfindung: die „Todesmaschinen auf Rädern“ –, über das Pogrom vom 21. Januar 1941, das von den Legionären, der „Eisernen Garde“, organisiert, die systematische Vernichtung des rumänischen Ostjudentums einleitete.

Jene, die die Befehle zum Massentod gaben, hießen Antonescu, Alexianu, Topor, Predescu, Calotescu... – die Liste der Namen ist lang; doch die Namen Tausender von Mördern und Handlangern – Gendarmen, Geheim-

polizisten des SSI („Serviciul Special de Informatiuni“), Soldaten der Sonderseinheiten („Esaloane operatoare“ und „Esaloane speciale“), Verwaltungsbeamte, Zivilpersonen u. a. –, ihre Namen sind nicht mehr oder nur in einigen Fällen festzustellen, obwohl dieses Heer von Tätern „von einer Brutalität“ war, „die selbst abgebrühte deutsche Nazis schockierte“, wie der Historiker Dr. Jean Ancel feststellte.

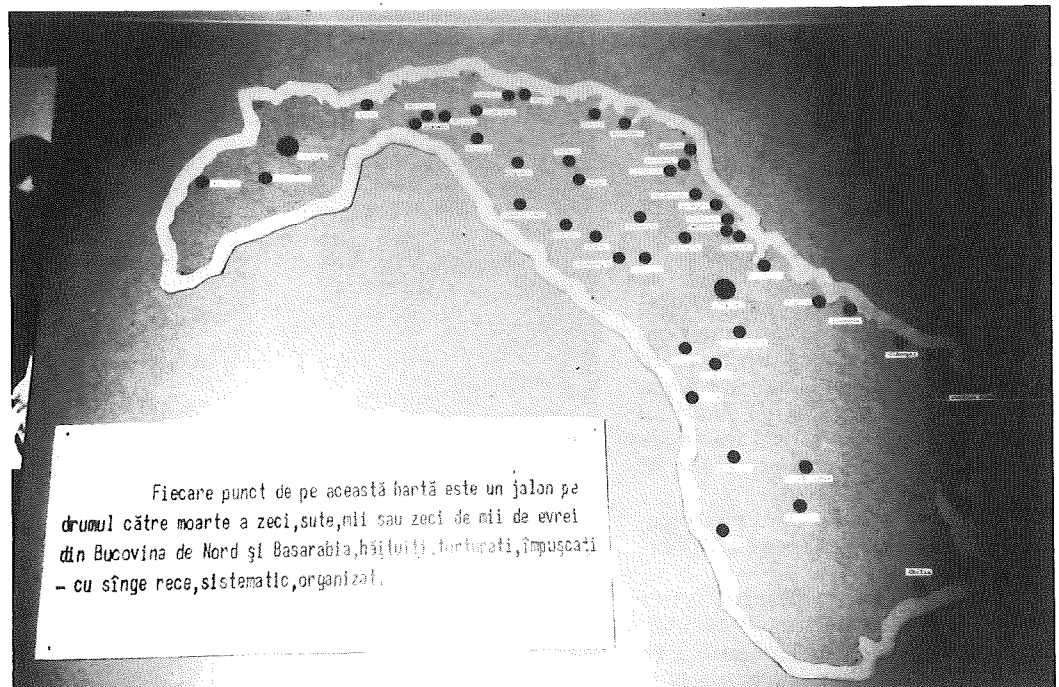
Rabbi Rosen zitierte in seiner Einführung auch einen Ausspruch Goebels aus einem Manuskript, das sich im Archiv des Staatsdepartements der USA befindet; der „Propagandaminister“ hatte zu Hitler gesagt: „Wir müssen von Antonescu lernen, wie man die Juden vernichtet. Welch ein Mensch...“

Es ist eine erschütternde Dokumentation – in großformatigen Bildern und in Zahlen, wobei die bildlichen Darstellungen wohl nur einen Augenblick, nämlich den der Aufnahme, wiedergeben können, doch nicht die Minuten, Stunden, Tage, Monate und Jahre der Demütigung, der Qual und des Leidens.

So sind auch die vielen Zahlen der Todesstatistiken heute für manch einen Besucher vielleicht nicht mehr als eine stille Mahnung, ähnlich einem rostigen Stacheldraht vor einem leeren KZ-Gelände: man ahnt, was sich an

Fortsetzung auf Seite 9

Umriß des Gebietes von Bessarabien und der Nordbukowina; die schwarzen Punkte bezeichnen jene Orte, wo 1941–1944 Pogrome stattgefunden haben oder rumänische KZ errichtet wurden. Die Inschrift lautet: „Jeder Punkt auf dieser Karte ist ein Meilenstein auf dem Weg, den zehn, hunderte, tausende oder zehntausende Juden aus der Nordbukowina und aus Bessarabien gehen mußten – dabei wurden sie gejagt, gequält, erschossen; das geschah kaltblütig, systematisch, organisiert.“



Fortsetzung von Seite 8

grausamen Verbrechen dahinter verbirgt, doch weil man sie nicht mehr erkennen kann, hat man möglicherweise Schwierigkeiten, den Tod dieser Menschen zu begreifen...

Was verbirgt sich hinter einer knappen Nachricht aus der „Krakauer Zeitung“ vom 13. August 1942, wo es heißt, daß 185.000 Juden aus Bessarabien und der Bukowina nach Transnistrien deportiert worden sind? Und was besagt eine rumänische Statistik, die der Henker Transnistriens, Prof. Alexianu, 1942 nach Bukarest übermittelte? Alexianu saß in Odessa und berichtete: „Von den über 330.000 Juden aus Bessarabien und der Nord- und Südbukowina sowie der Dorohoger Gegend leben noch insgesamt 19.475 in diesen Gebieten...“

Im Raum Odessa, Schmerinka, Kraßna und Moghileff (Moghilau) gab es zu jener Zeit 101 rumänische Konzentrationslager; die berüchtigsten waren: Secureni, Barnova, Berbeni (bei Hotin), Moghilleff (Moghilau), Cosauti, Vertujeni, Rublenita (bei Soroca), Limbenii Noi, Rascani, Rautel (bei Kischineff), Peciora, Ahme-cietca, Bogdanovca, Domanevca, Berisovca, Romanovca (nördlich von Odessa).

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Odessa über 175.000 Juden; als am 1. Januar 1943 eine Kommission das von den rumänischen Okkupanten errichtete Ghetto besuchte, gab es hier, in einem auffälligen Gebäude in der „Strada Adolf Hitler“ Nr. 6, noch 54 meist jüngere jüdische Menschen, die als Zwangsarbeiter im Einsatz waren. Ob diese letzten 54 Odessaer Juden überlebt haben, ist nicht bekannt.

Die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in der Bukowina, in Bessarabien und Transnistrien nannte man im Vokabularium des Faschismus „Purificare etnica si politica“ (ethnische und politische Säuberung) und „Curatirea terenului“ (Säuberung des Bodens) – Bezeichnungen, die den Massenmord verheimlichen und verharmlosen sollten.

Daß nach mehr als einem halben Jahrhundert das Verbrechen, wenn auch nur in Bildern und Zahlen, wieder sichtbar gemacht wird, ist gerade im heutigen Rumänien, wo die Neuausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ zum Bestseller wurde, von großer Wichtigkeit – nicht für die letzten 19.000 (von einst 850.000) Juden, die noch in dem Land leben, sondern für die rumänischen Nachwuchsgenerationen: ihnen wird im „Muzeul Holocaustului“ die Möglichkeit geboten, jener erschütternden Wahrheit ins Auge zu blicken, auf die Rabbi Rosen hingewiesen hat; und es wird ihnen freigestellt, darüber nachzudenken und – dabei Schmerz und Scham zu empfinden.

Tel Aviv: Refugium der Avantgarde

Jürgen Elsässer

Erstmals zeigt eine Ausstellung in Europa, welche einzigartige Stellung Tel Aviv in der modernen Architekturgeschichte hat: Die von den Nationalsozialisten vertriebenen Exponenten der Moderne schufen dort in den 30er Jahren das bis heute größte städtische Ensemble ihres Baustils.

Die bittere Ironie der Geschichte führte die Fotoexponate als erstes nach Stuttgart. Hier entstand 1927 die „Weißenhof-Siedlung“, eine damals beispiellose Demonstration sowohl der Vielfalt als auch der länderübergreifenden Internationalität moderner Architektur. Doch die Nazis denunzierten die kühnen Konstruktionen als „Laubhüttenarchitektur“, den Weißenhof verachteten sie als „Araberhof“. Die Stuttgarter Avantgarde wurde nicht von den Stuttgartern in städtebauliche Realität übertragen, sondern von denen, deren Vertreibung sie und die anderen Deutschen zugelassen hatten – jetzt kehrt sie als bloßes fotografisches Abbild zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Eine „völkerverbindende“ Aktivität, wie der Veranstalter betont? Vielleicht eher ein Anlaß zur Nachdenklichkeit.

Wie unsinnig die Rassekategorien der Völkischen sind, kann selbst am Thema Architektur demonstriert werden: Die neuen Bauten machten Tel Aviv nicht zum „Araberdorf“ und imitierten auch nicht das osteuropäische Shtetl, sondern verwirklichten die westliche Moderne durch einen Bruch mit sämtlichen Traditionen. Einer der Architekten, Julius Posener, resümierte 1935 den Charakter der modernen Baukunst so: „Man hat sie (in Deutschland) aus unseren orientalischen Blut herleiten wollen. Wahr ist, daß sie hier fremd und europäisch wirkt. Aber wahr ist ebenfalls, daß die jüdischen Baumeister und das jüdische Publikum dieser Architektur nachhängen, vielleicht als einem Erbe aus den zehn Jahren verhältnismäßiger Unangefochtenheit, die sie in Mitteleuropa genossen. Wie manche politischen Theorien der gleichen Zeit erscheint sie ihnen noch fortschrittlich, da sie gerade historisch wird.“

Der Fotografin Irmel Kamp-Baumann ist es zu danken, daß die israelische Avantgarde dem Vergessen entrisen wurde: Seit 1987 sichtete sie in Tel Aviv den zuvor noch systematisch bearbeiteten Baubestand der 30er Jahre, katalogisierte die Bauten, fertigte 650 Fotografien an. Ein Fünftel davon ist jetzt in Stuttgart zu sehen. Einstellungen und Aufnahmewinkel erschließen auch dem ungeschulten Ausstellungsbesucher die funktionalen und ästhetischen Ideen von Mendelssohn, Le Corbusier und der Bauhaus-

Schule: Flachdächer, ausschwingende aufgeglaste Treppenhäuser, halbkreisförmige Balkon- und Verandateile, Brisesoleil, Dachaufbauten, Fensterbänder, Bullaugen. Die „südliche Moderne“ adaptierte die Prototypen vom Stuttgarter Weißenhof an die neuen geografisch-klimatischen Bedingungen: Die Räume wurden nicht zur Sonne geöffnet, sondern durch die als Schürzen weit nach unten verlängerten Balkonbrüstungen verschattet.

Wo fühlt sich der Mensch zuhause? Der tümelnde Zeitgeist spricht von Region und Tradition, von Pfälzer Saumagen und Blasmusik, von Blut und Boden, und er sprach vor 60 Jahren nicht viel anders. Wer vor diesem Zeitgeist noch fliehen konnte, fühlte sich in Tel Aviv glücklich – vielleicht auch deswegen, weil in der Physiognomie der jungen Stadt die Prinzipien einer ganz anderen Gesellschaft sichtbar wurden: nicht Abschottung, sondern Bewegung; nicht Heimat, sondern Weltoffenheit; nicht Nationalismus, sondern Internationalismus.

*

Jürgen Elsässer

Tel Aviv, Neues Bauen 1930–1939. Photographien von Irmel Kamp-Bandau, Stuttgart, 9. 6. bis 25. 7. 1993 (Institut für Auslandsbeziehungen, Charlottenplatz, 7, Stuttgart 1; über diese Adresse kann auch der Ausstellungskatalog bezogen werden)

*

Weitere Stationen:

Berlin, 28.9 bis 28. 11 1993

(Museum für Gestaltung)

Bonn, 4. 5. bis 11. 6. 1994

(Institut für Auslandsbeziehungen)

Angaben zum Autor:

Jürgen Elsässer

Jahrgang 1957, lebt in Stuttgart.

Autor des Buches „Antisemitismus – das alte Gesicht des neuen Deutschland“ (über den Antisemitismus nach der Wiedervereinigung), erschienen im Oktober

1992 im Dietz Verlag Berlin.

Arbeitet als freier Journalist u. a. für „konkret“ (Hamburg), „Vorwärts“ (Zürich), „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung“ (Bonn).

„Jüdischen Beitrag zur Europäischen Kultur nie vergessen“

Eine Rede von Vizekanzler Dr. Erhard Busek zum Thema „Europapolitik“



Am 3. 2. 1994 hielt Vizekanzler Erhard Busek anlässlich seines Besuches in Israel eine vielbeachtete Rede an der Tel Aviver Universität. Unter anderem wies er darauf hin, daß die Europäische Zusammenarbeit nicht für eine „geichtslose Supra-Kultur“ stehen dürfe, die alle Unterschiede auslösche. Kontraste und Vielfalt seien vielmehr „die verborgenen Schätze der Mitgift der europäischen Familie“.

Europa benötige eine gemeinsame demokratische Gesellschaftsform, damit kulturelle und wirtschaftliche Vielfalt gedeihen könne. Zuviel sei bereits gewaltsam ausgelöscht worden. Es seien alle Anstrengungen zu unternehmen, um „die Vielfalt in jedem Aspekt zu schützen“. Dabei dürfe man nie die geistigen und kulturellen Wurzeln Europas vergessen. „Wir dürfen nie den jüdischen Beitrag zur europäischen Kultur vergessen, ohne den Europa eine ganze Dimension vermissen würde“, sagte Busek.

Mit dem Fall des kommunistischen Systems seien die Europäer in eine neue Phase der Geschichte eingetreten. Das Ende des Ost-West-Konflikts und der Nachkriegsordnung hätten die Grundlagen europäischer Politik verändert. „Doch wir haben auch fünf Jahre nach dem Umbruch noch immer kein Konzept, was aus Europa werden soll“, erklärte der Vizekanzler. Hier gebe es einen Mangel an Politik.

„Die Entwicklungen am Balkan erinnern uns mit gespannter Intensität an die dreißiger Jahre unseres

Jahrhunderts“, betonte Busek. Die Aufsplitterung anerkannter Staaten durch Dritte, die von einer „ungesunden ethnischen Doktrin“ getrieben werden, die Verharmlosung brutaler Gewalt, all diese Phänomene hätten bereits einmal in die Katastrophe geführt.

Heute sei Europa mit zwei widersprüchlichen Tendenzen konfrontiert: Integration und Re-Nationalisierung. Der Hoffnung zu Beginn des Umbruchs sei ein Anstieg der Migrationsraten gefolgt. Es sei dies vielleicht die größte Wanderungswelle, die der Kontinent je erlebt habe, „und wir haben noch nicht einmal den Höhepunkt davon gesehen“. „Das idealistische Konzept der offenen Grenzen in ganz Europa steht in scharfem Kontrast zur Realität der Migration, die durch die riesigen Unterschiede im Lebensstandard ausgelöst wird“, erklärte der Vizekanzler.

Europa schulde seinen jüdischen Wurzeln eine ganze Dimension. Israel habe sowohl ein europäisches als auch ein mediterranes Gesicht und sei eine Brücke zwischen den Kulturen, wie auch Österreich. „Israel ist auch ein gutes Beispiel für den Vorteil der Vielfalt, und Europa könnte viel über erfolgreiche Integration lernen“, betonte Busek. Für die Zukunft wünsche er viel engere Verbindungen zu Israel. Österreich sei bereit, hier die Initiative zu ergreifen.

Lebenslauf Dr. Erhard Busek

Name: Dr. Erhard Busek
 Geburtsdatum: 25. März 1941
 Familienstand: verheiratet mit Mag. Helga Busek
 Schulbildung: Studium der Rechte,
 1963 Abschluß mit Doktorat

Beruflicher Werdegang:

1964–1968	Zweiter Klubsekretär der ÖVP im Parlament
1968	Eintritt in die Bundesleitung des Österreichischen Wirtschaftsbundes
1969	Stellvertretender Generalsekretär ÖWB
1972–1976	Generalsekretär des ÖWB
1975–1976	Generalsekretär der ÖVP
1975–1978	Abgeordneter zum Nationalrat
1975–1989	Kultursprecher der ÖVP
1976–1978	Stadtrat in Wien
1976–1989	Landesparteiobmann der Wiener Volkspartei
1978–1987	Vizebürgermeister von Wien
ab 1983	Bundesparteiobmann-Stellvertreter der ÖVP
ab 1987	Stadtrat in Wien

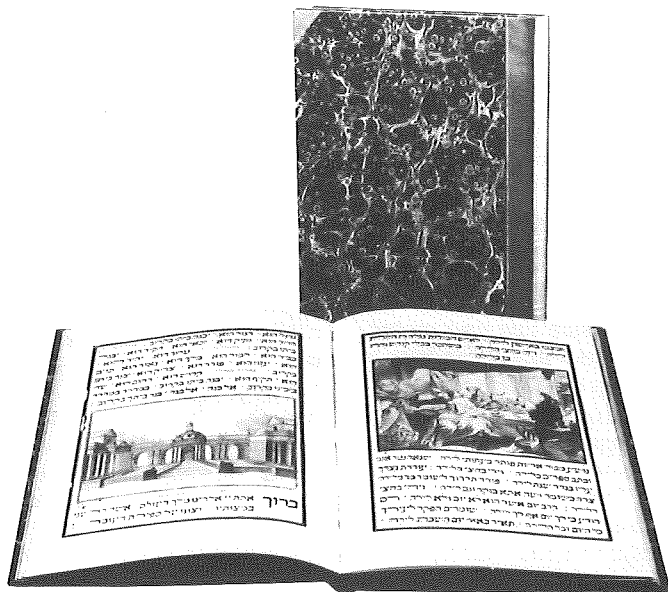
Seit 24. April 1989 Bundesminister für Wissenschaft und Forschung. Seit 28. Juni 1991 Vizekanzler und Bundesparteiobmann der ÖVP.

Das Buch zum Pessach-Fest

Nur mehr in wenigen Exemplaren lieferbar!

PESSACH-HAGGADAH

Codex orientalis 7 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt



Vollständige farbige Faksimile-Ausgabe der 52 Seiten im Originalformat 250 x 340 mm, Halbleder mit Marmorpapier, entsprechend dem Originaleinband, alle Blätter randbeschnitten. Wissenschaftlicher Kommentar. Auf 730 Exemplare streng limitierte Auflage.

öS 11.500,-/DM 1.760,-

ISBN 3-201-01463-X

Zu den bedeutendsten illustrierten Handschriften der jüdischen Buchkultur gehört die Pessach-Haggadah, das Buch zum Fest der Befreiung der Juden aus der Knechtschaft der Ägypter.

Die um das Jahr 1769 entstandene „Darmstädter Haggadah“ stellt eine besonders wertvolle Ausgabe dieses Buchtyps dar. Die Handschrift enthält biblische Texte, Hymnen, Psalmen, Verse und Aufzeichnungen religiöser Bräuche, die von begleitenden Illustrationen direkt ins Bild umgesetzt werden. Neben reich verzierten Initialen finden sich 20 Miniaturen, von denen jede einzelne wie ein kleines Gemälde wirkt.



AKADEMISCHE DRUCK- u. VERLAGSANSTALT

GRAZ / AUSTRIA

Die ÖVP-Ottakring wünscht allen jüdischen Mitbürgern ein schönes Pessach-Fest



DIE VOLKSPARTEI

KR ALFRED TOMEK
Bezirksparteiobmann

SORBONNE

Blusen und Wäsche GesmbH

1010 Wien, Saltzorg. 3, Tel. + Fax 533 05 07

Allen Kunden, Freunden und Verwandten ein schönes Pessach-Fest wünscht Familie Klein

1180 Wien, Starkfriedgasse 31

FAMILIE WASSERMANN

wünscht allen Verwandten, Gästen und Freunden ein friedliches Pessach-Fest

NICHTRAUCHERPENSION
3 Minuten vom Westbahnhof
Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstraße 24
Tel. 93 12 50, Fax 93 53 12

**175 Jahre die erste Adresse
fürs Sparen.**

DIE ERSTE
Nehmen Sie uns beim Namen

Interview mit Innsbrucks Bürgermeister Romuald Niescher

DAVID: Können Sie uns das Verhältnis der Juden und Christen in Innsbruck vom 19. Jahrhundert bis zum Jahr 1938 hin skizzieren?

NIESCHER: Wer die Geschichte des Landes Tirol und damit auch der Stadt Innsbruck kennt, der weiß, daß wir schon immer leider aufgrund einer sehr starken Intoleranz bestimmte Feindbilder hatten. Das Verhältnis zwischen Christen und Juden in Tirol war gekennzeichnet durch die Judenfeindlichkeit der Christen. Der Antisemitismus in Tirol ist so alt wie die ersten historisch belegten Ansiedlungsversuche jüdischer Familien im 14. Jahrhundert. Dieses Land Tirol war im Mittelalter fast zu 100 Prozent katholisch, man wollte die Reinheit des Glaubens bewahren und verstand darunter auch die Vertreibung andersgläubiger Mitbürger.

So kam es auch neben der Unterdrückung der Juden vor allem zur Unterdrückung und Vertreibung der evangelischen Mitbürger. Selbst die beiden Toleranzpatente Kaiser Joseph II. einerseits für die Juden und andererseits für die evangelischen Christen änderten in Tirol an dieser Situation noch jahrzehntelang sehr wenig.

Auf diese latente Judendiskriminierung ist es wohl zurückzuführen, daß

im Jahr 1840 nur acht jüdische Familien in Tirol ansässig waren, sieben davon lebten in Innsbruck. Vierzig Jahre später erfaßte die Volkszählung nur 360 Personen jüdischen Glaubens und selbst der im Jahr 1910 erreichte Höchststand von 1624 Juden in Tirol machte lediglich 0,2 Prozent der Tiroler Bevölkerung aus.

Dennoch wurden auch die Tiroler Juden zu allen Zeiten als Sündenböcke für politische und wirtschaftliche Mißstände herbeigezogen. Die in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erstarkende christlich-soziale Partei nutzte die traditionelle Judenfeindlichkeit mit wirtschaftlichen und religiösen Argumenten für sich aus und mobilisierte die Ängste der mittelständischen und kleinbürgerlichen Schichten. Gleichzeitig wurde der „sittenlose und pornographische Wiener Judenpresse“ der Kampf angesagt, wobei auch hier die Presse der christlich-sozialen Partei als wichtigstes Transportmittel für Ressentiments agierte. So wurde natürlich die Einrichtung der Israelitischen Kultusgemeinde im Jahr 1890 in Innsbruck und der Bau der Synagoge in der Stillgasse von der Tiroler Bevölkerung (nicht von allen) mit Wohlwollen beobachtet.

Auch die deutschen Schutzvereine,

Turnerbünde und deutschnationale Burschenschaften in Innsbruck bestärkten den bestehenden Antisemitismus. So nahm der Innsbrucker Turnverein bereits 1890 den Arierparagraphen in seine Statuten auf; andere Sportvereine schlossen sich dem Beispiel an.

In den wirtschaftlich schweren Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Judenfeindlichkeit in Innsbruck zu. Den Schwerpunkt der antisemitischen Propaganda legte der österreichweit agierende Antisemitenbund, dessen Obmannschaft in Tirol der Wildschönauer Bauernbündler Andreas Thaler übernommen hatte. Das Forderungsprogramm des Antisemitenbundes, das in gut besuchten Versammlungen propagiert wurde, ähnelte bereits den Nürnberger Rassegesetzen des Jahres 1935. So forderte der Antisemitenbund strenges Vorgehen bei der Erteilung des Heimatrechtes an Juden, die Verweigerung von Gewerbekonzessionen und Gewerbeberechtigungen, das Verbot für Juden, Grund und Boden zu kaufen, die Bekämpfung des jüdischen Einflusses in der Presse und vieles mehr. Diese Forderungen wurden der Tiroler Landesregierung übermittelt, die aber zu ihrer Realisierung keine weiteren Schritte unternahm. Zwischen 1919 und 1922 erfuhr der Antisemitenbund großen Zulauf, nach der Stabilisierung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse verlor er jedoch seine Anziehungskraft.

Auch die Innsbrucker Universität war ein Hort deutschnationalen Gedankengutes. Beispielsweise nahm die als Studentenvertretung anerkannte Deutsche Studentenschaft keine jüdischen Mitglieder auf. Da der Anteil jüdischer Hörer an der Innsbrucker Universität nie mehr als 1,5 Prozent betrug, richteten sich die häufigen Streiks und Demonstrationen der antisemitischen Studenten auf allgemeine Themen: Reinhaltung der Hochschulen von jüdischem Einfluß, zahlenmäßige Beschränkung jüdischer Professoren und Studenten und Solidaritätskundgebungen mit den Universitäten von Prag und Wien.

In eigener Sache gingen die Innsbrucker Studenten nur einmal auf die Straße: Im Juni 1925 versuchten sie erfolglos, die Habilitation des Innsbrucker Zahnarztes Dr. Wilhelm Bauer zu verhindern. Bauer konnte allerdings entgegensetzen, daß er römisch-katholisch sei und in Innsbruck für die nationale Sache gewirkt habe.

Auch der sogenannte „Halsmann-Prozeß“ wurde von studentischen Protesten begleitet. Der aus Riga stam-

Bürgermeister Romuald Niescher

9. Februar 1933 in Innsbruck als Sohn des Magistratsbeamten Ernst Niescher geboren.

Besuch des Realgymnasiums und Matura in Innsbruck.

1953 Eintritt in die Tiroler gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaft als Privatangestellter, 1971 zum Einzelprokuristen dieser Firma bestellt.

1954 Beitritt zur Österreichischen Volkspartei.

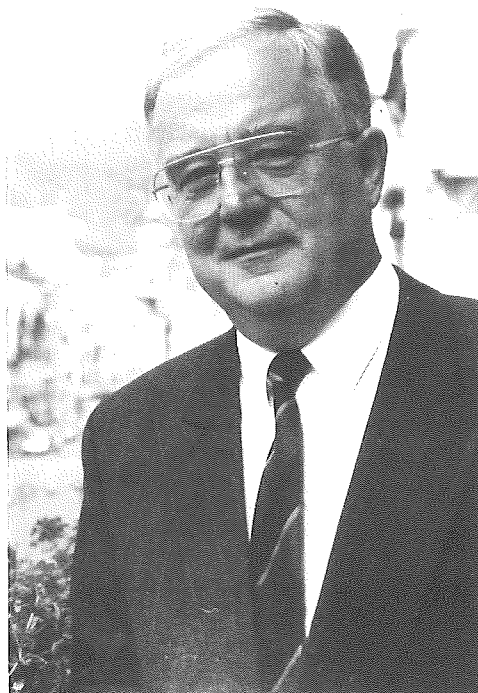
1965 in den Gemeinderat (Kommunalparlament) der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck gewählt, von 1971 bis 1977 amtsführender Stadtrat für das Rechtswesen, Wohnungswesen und Vermögensverwaltung.

1977 Wahl zum 1. Vizebürgermeister

Im Oktober 1983 zum Bürgermeister von Innsbruck gewählt.

Seit 1989 Vizepräsident des Österreichischen Städtebundes.

Seit 1960 verheiratet, 3 erwachsene Kinder und 2 Enkel.



Exklusiv für Bank Austria Kunden: Das Kontofon.



GGK

Wenn Sie ein Konto bei der Bank Austria haben, ist für Sie jetzt jedes Telefon ein Kontofon. Damit können Sie so einfach und bequem wie noch nie alle Ihre Rechnungen bezahlen, Kontobewegungen überprüfen, Ihren Kontostand ab-

fragen und vieles mehr – Anruf genügt. Und das Beste daran: Per Kontofon erledigen Sie Ihre Bankgeschäfte, wann Sie wollen. Also auch am Feierabend oder am Samstag. Das Bank Austria Kontofon. Und vieles wird möglich. Weitere Infor-

mationen in jeder Bank Austria oder direkt zum Ortstarif: 0660/8420.

Bank Austria
Die beste Verbindung.

Die Preise steigen, aber unsere Prämien fallen



mit dem

Bonus vorteil '94!

Bei uns gilt jetzt die in der Auto-Haftpflichtversicherung gültige Prämienstufe auch in der Kaskoversicherung!

Das bedeutet für Sie bis zu 50% Prämienersparnis!

Es lohnt sich wirklich, eine Auto-Versicherung bei der WIENER STÄDTISCHEN abzuschließen!

WIENER STÄDTISCHE
Die Versicherung

Ein schönes
Pessach-Fest wünscht
Ihre Hausverwaltungs-
und Realitätenkanzlei

Dkfm. Franz Tesar

Wien XV
Goldschlagstraße 50
Tel. 985 95 57, 985 95 69

mende 21jährige Student der technischen Hochschule Dresden wurde des Mordes an seinem Vater beschuldigt. Bei einer Bergwanderung im Zillertal war der Vater Dr. Max Halsmann mit einem Stein erschlagen worden. Sein Sohn bestritt jede Schuld und glaubte zunächst an eine Bergunfall. Als sich diese Version als unhaltbar erwies, argwöhnte der Sohn einen Mord durch Dritte. In einem Indizienprozeß wurde er im Dezember 1928 mit 9 zu 3 Stimmen des Mordes schuldig gesprochen und zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Die jüdenfeindlichen Stimmen in der Bevölkerung führte der Verteidiger Halsmanns als Grund für seine Berufung an. Als der Prozeß in der zweiten Instanz begann, reisten Reporter aus dem In- und Ausland zur Berichterstattung an. Die meisten glaubten an die Unschuld des Angeklagten und hielten schwerwiegende Mängel bei den Voruntersuchungen für erwiesen. Die Nationalsozialisten und ein Innsbrucker Prediger verbreiteten jedoch die gegenteilige Ansicht. Als Halsmann zu vier Jahren Kerker verurteilt wurde, war keiner mit dem Urteil zufrieden. Während die Presse von einem eklatanten Fehlurteil unter antisemitischen Einflüssen sprach, waren in Tirol gegenteilige Meinungen zu hören.

In der Zwischenkriegszeit galten die Juden in Österreich als staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft. Ihr Leben und Eigentum wurde durch Gesetze geschützt und sie konnten sich durch Rechtsmittel zur Wehr setzen. Im März 1938 änderte sich dies jedoch rapide und in Tirol wurden die Juden vollkommen aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet. Ab dem Wintersemester 1938/39 durften keine Juden mehr an der Innsbrucker Universität studieren, 1942 wurde gar drei jüdischen Hochschulabsolventen ihr Doktorat aberkannt. Das Land sollte „judenfrei“ gemacht werden, jüdische Häuser und Grundbesitze wurden beschlagnahmt. Die Umsatzzahlen in den boykottierten jüdischen Geschäften sanken rapide. So war das größte Warenhaus Tirols, das Kaufhaus „Baur & Schwarz“ in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße im Mai 1938 praktisch bankrott, obwohl die Bilanz zum Jahresende 1937 noch ein Anlage- und Betriebsvermögen von mehr als einer Million Schilling aufgewiesen hatte.

Die jüdenfeindliche Stimmung fand auch in Tirol ihren ersten Höhepunkt in der Reichkristallnacht vom 9. und 10. November 1938. Mitglieder der SS zerstörten die Einrichtung der Synagoge in der Sillgasse. Der Leiter der Israelitischen Kultusgemeinde, Ing. Berger, wurde von ihnen entführt und in Kranebitten hingerichtet. Andere SS-Vertreter stürmten in die Häuser

Gänsbacherstraße 4 und 5 und erschlugen dort Ing. Richard Graubart und den bereits erwähnten Zahnarzt Dr. Wilhelm Bauer.

Die Tiroler Landeshauptstadt hat eine stolze Geschichte. Gelegen an einem strategisch wichtigen Punkt in den Alpen und situiert in einer herrlichen Landschaft war sie mehrere hundert Jahre eine fürstliche Residenzstadt. Dieses stolze kulturelle Erbe ist – wenn man die Geschichte der Stadt vor Augen hat – bestimmt durch Höhenflüge und schwere Stunden. Zu den dunkelsten Kapiteln der Tiroler Landeshauptstadt zählt diese Kristallnacht. Nirgendwo in Österreich gab es ein solches Maß an Brutalität und drei Tote. Wenn man von der Geschichte unserer Stadt spricht, dann darf man sich nicht auf Glorifizierungen beschränken, auch Entartungen und Fehlentwicklungen gehören aufgezeigt.

DAVID: „Wie hat sich Ihrer Meinung nach die Situation nach 1945 entwickelt?“

NIESCHER: Die Entwicklung seit 1945 ist überaus positiv zu bewerten. In den Konzentrationslagern des NS-Regimes fanden die in der Ersten Österreichischen Republik verfeindeten Sozialdemokraten und Christdemokraten zusammen.

„Nie wieder Bürgerkrieg, nie wieder eine Diktatur“ war das Credo jener Frauen und Männer, die gemeinsam diese Zweite Österreichische Republik aufbauten und zu jenem Wohlstand führten, der heute Österreich in die Reihe der 12 wohlhabendsten Staaten der Welt führte.

Die Jugend der Zweiten Republik bekennt sich praktisch zu 97 und 98 Pro-

zent sehr selbstbewußt zum Vaterland Österreich und zur österreichischen Nation. Analog wurde und wird seit 1945 diese Jugend – primär auf der Basis abendländischer Werte – liberal und tolerant erzogen, religiöse Fundamentalisten sind sehr selten geworden.

DAVID: Am 21. März 1993 wurde die neue Synagoge in Innsbruck eröffnet. Sie hatten daran wesentlichen Anteil. Können Sie uns zu diesem Ereignis aus Ihrer Sicht berichten?

NIESCHER: Nachweislich seit dem Jahre 1300, also seit fast 700 Jahren, gibt es in Innsbruck Mitbürger jüdischen Glaubens, und 1405 wird erstmals urkundlich von einer Judengasse, der heutigen Riesengasse, gesprochen. In den Hunderten von Jahren erlebten dann die Juden immer wieder Zeiten der Erniedrigung und Zeiten einer gewissen Toleranz. In manchen Jahren wurden sie als Finanziers der regierenden Fürsten geschätzt, dann wieder Verfolgungen ausgesetzt und des Landes verwiesen.

Die Juden und später auch die Protestanten hatten es nicht leicht in einem Land, wo das „Ideal der Glaubenseinheit“ vorgegeben war, diese Glaubenseinheit war für die Katholiken praktisch ein Teil des Bekenntnisses, obwohl gerade die Toleranz ein Essentiale des katholischen Glaubens darstellt.

Die Toleranzpatente Joseph des II. 1781 für die Evangelischen und – vier Monate später – 1782 für die Wiener Juden waren nicht übertrieben tolerant. Ich habe mich selbst beim Lesen der Urkunden gewundert, wie viele Einschränkungen noch verankert wurden, trotzdem waren allerdings diese Toleranzpatente ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings stand das josephinische Reformwerk bald still, selbst zu Lebzeiten des Kaisers wurde es schon zum Torso, und unter Kaiser Franz verschlechterte sich die gesetzliche und gesellschaftliche Situation der österreichischen Juden drastisch.

Besonders hart war die Lage in Tirol, wurden doch die Freiheitskämpfe 1809 vor allem unter dem Wahlspruch der Glaubenseinheit geführt.

Dennoch, das Pflänzlein wuchs. Am 26. September 1890 konstituierte sich in Innsbruck eine israelitische Gemeinde, ab 1892 gab es eine eigene Privatschule. Die erste Synagoge in der Zeit von 1890 bis 1900 war im Hause Maria-Theresien-Straße 8, welches sowohl damals wie auch noch heute der Juwelierfamilie Norz gehört. Von 1900 bis 1910 war dann der Betraum im Haus Anichstraße 7, des bekannten Möbelfabrikanten Brüll. In der Zeit von 1910 bis 1938 war schließlich die Synagoge im Stöcklgebäude des Hauses Sillgasse 15. Es handelte sich da-

Steven Beller Wien und die Juden 1867–1938

Aus dem Engl. v. Marie-Th. Pitner
1993. 287 S., 8 SW-Taf. Geb. m. SU.
ÖS 476,-/DM/SFr 68,-. 3-205-05542-X

Steven Beller zeigt, daß der jüdische Anteil an der Bevölkerung nie größer als zwölf Prozent war. Sie stellten aber, im Gegensatz zur offiziellen Intelligenz der Beamten, die liberale geistige Elite Wiens, die die Kultur des Fin de siècle prägte.

„... vielleicht der wichtigste Beitrag zum Verständnis von Wien um 1900, der bis jetzt erschienen ist.“ (Allan Janik)

Fordern Sie bitte
unsere Judaica-Prospekt an!

BÖHLAU VERLAG
A-1201 Wien, Sachsenplatz 4-6



V I E N N A

Wir wünschen allen
unseren Kunden ein
schönes
Pessach-Fest

Reisebüro V I E N N A
Opernring 1
1010 Wien

Reiß mich doch auf.



Brieflos. Das schnelle Geld für Dich und mich.

WELTWEIT VIA LONDON

BRITISH AIRWAYS

1010 Wien, Kärntner Ring 10
Telephon 505 76 91-94
Reservierung, Fax: 504 20 84

Die bevorzugte Fluglinie

Jedidja
Christliche Gemeinschaft

A-4600 Wels, Kaiser-Josef-Platz 53/1
Tel. 07242/45 704, FAX 07242/51288

Jedidja-
Christliche Gemeinschaft
übersendet
zum Pessach-Fest 5754
an alle jüdischen Freunde
die herzlichsten
Segenswünsche

mals um die erste echte Synagoge mit einem eigenen Gebäude. Dieses Haus wurde nach seiner Schändung in der Kristallnacht noch während des Krieges vom Eigentümer verkauft und später von Bomben zerstört. Weitgehend unbekannt ist auch die Tatsache, daß der Innsbrucker Gemeinderat in seiner Sitzung vom 24. 10. 1912 einen Grundverkauf in der Gutenbergstraße für die Synagoge beschlossen hatte, es wurde bereits die Baugenehmigung erteilt, jedoch wurde der Bau vermutlich aufgrund der Kriegswirren des ersten Weltkrieges nicht mehr realisiert.

Wie schon erwähnt gab es nach der Zerstörung vom 15. Dezember 1943 keine Synagoge mehr, ab 1945 stellte die Stadtgemeinde Innsbruck der Jüdischen Gemeinde den Musikvereinsaal in der Museumstraße zur Verfügung. Ab 1961 bezog dann die Jüdische Gemeinde wiederum einen eigenen Betraum bzw. eine Synagoge in der Zollerstraße 1. Zusammenfassend darf ich festhalten, daß die Geschichte der Juden in Innsbruck auch ein stolzer Teil der Geschichte unserer Heimatstadt ist.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich ein sehr gutes Nahverhältnis zur Israelitischen Kultusgemeinde habe. Es begann mit einem Friedhof. Ich hätte in meiner Zeit als Gymnasiast nie geglaubt, daß ich mich einmal mit Friedhöfen befassen müßte, doch das Schicksal eines Politikers hat viele bunte Seiten, dies spiegelt sich auch oft in den zugeordneten Kompetenzen.

So war es auch eine meiner heikelsten Aufgaben, in den 70er Jahren die Verlegung des Judenfriedhofes am Westfriedhof zu realisieren. Die gewünschte Verbreiterung des Südrings machte dies erforderlich.

Der Präsident der Jüdischen Kultusgemeinde war damals ein alter Herr namens Beschinsky. Ich lernte eine großartige Persönlichkeit kennen, die Verhandlungen waren allerdings sehr lang und sehr schwierig, denn ich mußte lernen, daß die Verlegung von sterblichen Überresten im mosaischen Glauben eine ganz besondere Sensibilität hat. Die Verhandlungen waren erfolgreich, im Verlaufe dieser Gespräche hat sich praktisch auch eine echte Freundschaft zwischen dem doch bedeutend älteren Präsident Beschinsky und mir ergeben. Präsident Beschinsky wurde auch noch später mit dem Verdienstkreuz der Tiroler Landeshauptstadt ausgezeichnet.

Seine Nachfolgerin war dann Frau Dr. Esther Fritsch, eine großartige Frau, charmant und dynamisch.

Bei den Finanzierungsgesprächen zur Synagoge hat sie jenes sprichwörtliche wirtschaftliche Geschick eindrucksvoll unter Beweis gestellt, heute steht das Werk.

Jede Stadt hat in ihrer Geschichte Sternstunden und jede Gemeinde hat auch dunkle Stunden in ihrer Vergangenheit. Ich halte es für richtig und für unerlässlich, nicht nur mit Stolz auf die herrlichen Dinge hinzuweisen, sei es nun die Gründung der Stadt, die wunderbare Zeit als fürstliche Residenzstadt, das Wirken eines Maximilian des I., die kulturelle Tätigkeit einer Claudia Medici, den großartigen Wiederaufbau nach dem Krieg oder die Olympischen Spiele, wo sich die Jugend der Welt zweimal zu friedlichen Spielen in Innsbruck getroffen hat.

Es gibt natürlich auch die Schattenseiten, so wie etwa die zahlreichen Verwüstungen durch Überschwemmung, Erdbeben oder Feuer, die schrecklichen Jahre der Pest, die Unterdrückung nach den Freiheitskriegen oder die Zerstörung Innsbruck durch 23 Bombenangriffe.

In der Geschichte unserer Stadt hatte das Pflänzlein des Judentums immer die Stärke, die Asphaltdecke der Intoleranz zu durchstoßen. Aus diesem Pflänzchen ist eine Pflanze geworden. Heute haben wir wieder eine Israelitische Kultusgemeinde. Wir dürfen jedoch nicht übersehen, daß auch heute wieder ein Ungeist über das Land zieht, nicht nur in Österreich, nicht nur in Europa, praktisch auf der ganzen Welt. Es heißt daher, die Augen und Ohren offen zu halten, für mich war die Einweihung der Synagoge ein wichtiger Schritt gerade in der heutigen Zeit, wo es wiederum gilt, Zeichen zu setzen!

DAVID: „Was könnte getan werden, um das Feindbild des „Fremden“, zu dem auch die Andersgläubigen gehören, in Innsbruck und Tirol weiter abzubauen?“

NIESCHER: Der Durchbruch zu einer gewissen Toleranz ist sicher erst nach 1945 gelungen, jedoch bei jungen Menschen zutiefst verankert. Zu unterscheiden ist allerdings nach meiner Meinung der Andersgläubige von fremden Gastarbeitern, die leider von einem kleinen Teil der Bevölkerung – aufgewiegelt durch rechtsgerichtete Kreise – zum Feindbild gemacht werden. Diese Propaganda hat in einer Zeit der Wirtschaftskrisen und der Ar-

beitslosigkeit eine bestimmte Wirkung, sodaß sich für alle Verantwortlichen in der Republik Österreich die klare Aufgabe ergibt, dieser Einstellung mit Nachdruck entgegenzutreten.

Die Wurzel dieser Entwicklung liegt primär in der Sorge um die Erhaltung der Arbeitsplätze, Ängste werden bewußt geschürt, doch richtet sich diese Aktion – von einigen „Ewiggestrigen“ abgesehen, nicht gegen das Judentum. Eine kluge Wirtschaftspolitik, eine Bildungspolitik mit klaren Akzenten zur Demokratie und Toleranz und gegen Fremdenhaß sowie eine freie und kritische Presse sind Garanten für eine Stärkung dieser jetzt schon starken Zweiten Republik.

DAVID: Sollen nicht auch in Zusammenarbeit mit den Schulen regelmäßig Führungen in der neu eröffneten Synagoge durchgeführt werden? Unserer Meinung nach sollten die Jugendlichen Informationsblätter über Wesenszüge des Judentums, aber auch über dessen Regionalgeschichte, in Tirol erhalten, dabei müßte auch auf die neuere Geschichte näher eingegangen werden. Wie stehen Sie zu diesem Fragenkomplex?

NIESCHER: Informationsblätter über die Wesenszüge der verschiedenen in Innsbruck vertretenen Konfessionen und im besonderen auch aufgrund des Holocausts über das Judentum würde ich für richtig und wichtig halten, dies sollte im Unterricht vermittelt werden, auf die neuere Geschichte muß eingegangen werden.

Regelmäßige Führungen in der neu eröffneten Synagoge würde ich aufgrund der besonderen Situation des Judentums für wertvoll halten, doch möchte ich nicht verhehlen, daß dies nicht so leicht möglich sein wird. In einer Zeit, wo immer mehr Kinder aus katholischen Familien vom Religionsunterricht abgemeldet werden, wo im traditionellen österreichischen Schulsystem noch nie Besuche in evangelischen Kirchen, Synagogen oder Moscheen in Erwägung gezogen wurden, muß die Zeit für Besuche anderer Gotteshäuser erst reifen.

Das Interview führte Ilan Beresin im März 1994.

**Veranstaltungen
für
politisch Interessierte**

**Khleslplatz 12,
1125 Wien,
Tel: 804 65 01/0**

**RENNER
INSTITUT**

Geldanlage: Wertpapiere gewinnen an Bedeutung

Die Girocredit bietet individuelle Anlagelösungen für jeden Bedarf

Die beliebteste Geldanlageform in Österreich ist nach wie vor das Sparbuch. Daneben gewinnt in Österreich das **Wertpapier-sparen** langsam an Bedeutung. So hat der Börseboom 1993 zu einem beträchtlich verstärktem Interesse der Österreicher an **Aktien** geführt, und auch **Pfand- und Kommunalbriefe** wurden von vielen Investoren als zugleich ertragsstarkes und sicheres Anlageinstrument entdeckt. Immer gefragter werden auch **Investmentzertifikate**, die eine optimale Möglichkeit bieten, Geld in Wertpapieren verschiedener Art zu investieren, um und schon bei kleinen Beträgen hohe Ertragschancen nutzen zu können.

Die generell „ideale“ Anlageform gibt es nicht, weil jeder Anleger unterschiedliche Präferenzen hinsichtlich Risiko, Ertrag und Liquidität seiner Investments setzt. Die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Anlagestrategie ist daher eine **individuelle und kompetente**

**DIE BESONDERE
WERTPAPIERBANK.**

DER SPEZIALIST FÜR

- AKTIEN
- ANLEIHEN
- PFANDBRIEFE
- INVESTMENTFONDS
- OPTIONEN, FUTURES
- VERMÖGENSMANAGEMENT

47 X IN ÖSTERREICH

GIROCREDIT
LEISTUNG VERBINDET

Beratung. Die GiroCredit als führende Wertpapierbank des Landes hat in ihrer Angebotspalette nicht nur sämtlich Anlageinstrumentarien, von Anleihen und Pfandbriefen über Investmentzertifikate und Aktien bis zu innovativen Produkten im derivativen Bereich, sondern verfügt auch über das umfassende Know-how, das notwendig ist, um daraus für jeden Kunden die maßgeschneiderte Investmentlösung zu finden.

Schulpsychologie-Bildungsberatung

Zur dreidimensionalen Identität einer dynamischen Institution

Anm.: Alle Bezeichnungen gelten sinngemäß für beide Geschlechter.

1. Die Schulpsychologie-Bildungsberatung befaßt sich mit drei Adressaten:
Dem Individuum (Schüler, Elternteil, Lehrer);
den einzelnen Subsystemen (Familie, Klasse, Freundeskreis, Schule) sowie mit dem umfassenden System (Schulsystem, Gesellschaft).
2. Es gibt drei grundlegende schulpsychologische Zielsetzungen: Prävention, Intervention, Rehabilitation.
3. Es gibt drei grundlegende Realisierungsformen für diese Zielsetzungen:
Psychologische Beratung, Begleitung und Behandlung.

Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst



**Telefon 53 1 20/42 38 od.
44 60 od.
44 20**



Der Bezirksvorsteher
von Wieden,
DDr. LENGHEIMER,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
Pessach-Fest!

*Allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
die besten Glückwünsche
zum Pessach-Fest
entbietet*

LAbg. Mag. Franz Karl
Bezirksparteiobmann
der ÖVP-Meidling

Salzburg geht es gut



Landeshauptmann
Dr. Hans Katschthaler

In Zeiten einer weltweiten Rezession, wo häufig Berichte über Insolvenzen und wirtschaftliches Minus-Wachstum die Titelseiten der großen Wirtschaftsmagazine einnehmen, ist es sicherlich ein nicht sehr einfaches Unterfangen, einen emotionslosen Überblick über die Situation der heimischen Wirtschaft zu geben. Die globale Konjunkturflaute hat auch vor den Grenzen Salzburgs nicht haltgemacht. Dies ist jedoch kein Anlaß dafür, eine landes-

weite Wirtschaftskrise heraufzubeschwören. Vor allem die Dienstleistungsbranche, allen voran der Fremdenverkehr, und die vielen Klein- und Mittelbetriebe unseres Landes sind es, die durch ihre Flexibilität dazu beigetragen haben, daß Salzburg, wirtschaftlich gesehen, immer noch gut dasteht. Ich kann hier an dieser Stelle guten Gewissens behaupten: Salzburg geht es gut. Diese Behauptung läßt sich auch anhand von Daten und Zahlen leicht belegen.

Kaufkraft weit über dem Durchschnitt

Die Kaufkraft im Land Salzburg liegt nach einer neuen Untersuchung bereits elf Prozent über dem österreichischen Durchschnitt. Salzburg nimmt hinter Wien, dessen Kaufkraft 16 Prozent über dem Durchschnitt liegt, die zweite Stelle ein. Bei den Hauptstädten hat Salzburg die übrigen bereits hinter sich gelassen und liegt allein an der Spitze vor Wien, Graz, Linz oder Innsbruck.

Beste Konjunkturdaten und geringste Arbeitslosigkeit

Salzburg ist jenes Bundesland, das von der Rezession am wenigsten betroffen ist, die besten Konjunkturdaten und die geringste Arbeitslosigkeit aller Bundesländer aufweist.

Mit einer Arbeitslosenrate von 4,6 Prozent Ende Dezember 1993 nimmt Salzburg im nationalen Vergleich den konkurrenzlosen Spitzenplatz ein. Die durchschnittliche österreichische Arbeitslosenquote betrug 8,2 Prozent. Nachdem sich in den vergangenen Monaten bereits eine Stabilisierung am Arbeitsmarkt abzeichnete, war heuer im Jänner, erstmals seit Juli 1992, sogar ein Rückgang der Arbeitslosigkeit festzustellen: Ende Jänner 1994 gab es um 0,2 Prozent weniger Arbeitslose in Salzburg als vor einem Jahr.

Die steile Aufwärtsentwicklung des Fremdenverkehrs im Land Salzburg ist ein wesentlicher Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung und des ökonomischen Erfolges in unserer Region. Nach wie vor kann man eindeutig feststellen, daß sich der Fremdenverkehr auch in wirtschaftlich schwieriger gewordenen Zeiten als Stabilitätsfaktor erwiesen hat. Wenngleich der Wettbewerb heutzutage schwieriger geworden ist, konnte das hohe Niveau des heimischen Fremdenverkehrs im wesentlichen erhalten werden. Die touristischen Nächtigungen in Salzburg übertrafen im Fremdenverkehrsjahr 1992/93 trotz Konjunkturflaute und Währungsverschiebungen in Europa die des vorhergehenden Jahres. Die Bilanz für 1992/93 weist mit nahezu 25 Millionen Nächtigungen und mehr als 4,6 Millionen Gästen ein Spitzenergebnis aus. Entscheidend für die Beurteilung des abgelaufenen Fremdenverkehrsjahres ist aber das wirtschaftliche Ergebnis, das in den Fremdenverkehrsbetrieben des Salzburger Landes erarbeitet werden konnte.

Steile Aufwärtsentwicklung des Fremdenverkehrs

Laut einer Hochrechnung auf der Basis des Tourismusindikators betragen die Einnahmen des Salzburger Fremdenverkehrs im Fremdenverkehrsjahr 1992/93 cirka 38 Milliarden Schilling. Dies entspricht einer Zunahme gegenüber dem Vorjahr von 1,3 Milliarden Schilling beziehungsweise plus 3,5 Prozent. Das Winterhalbjahr schlug laut Tourismusindikator bei den Einnahmen mit cirka 20,1 Milliarden (plus 7,6 Prozent) zu Buche, während das wirtschaftliche Ergebnis im Sommer 1993 cirka 17,9 Milliarden Schilling (minus 0,7 Prozent) betrug. Das Steigen der Einnahmen aus dem Salzburger Fremdenverkehr basiert im besonderen auch auf der qualitativen Fremdenverkehrspolitik, die hierzulande betrieben wird: wir gehen heute davon aus, daß die Natur, die alpine Landschaft, ein ganz wichtiges Kapitel für unseren touristischen Erfolg ist und wir müssen in der Folge darauf drängen, daß diese Ressource erhalten bleibt und in der touristischen Entwicklung Qualität vor Quantität geht.

Bei einer mittelfristigen Betrachtung, vermag die Wirtschaftsentwicklung im Lande noch mehr zu beeindrucken: die heimische Wirtschaft hat nämlich mit ihren Umsätzen von 1983 bis 1992 um exakt 83,3 Prozent zugelegt, wie aus einer kürzlich präsentierten Studie des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung hervorgeht. Damit teilt sich das Land Salzburg mit Tirol den Spitzenplatz unter den österreichischen Ländern. Der österreichische Durchschnittswert beträgt 74,3 Prozent.

Diese hervorragende Entwicklung der regionalen Salzburger Wirtschaft ist meines Erachtens um so bemerkenswerter, als Salzburg ohnehin schon von sehr hohen Werten ausgeht und damit prozentuelle Steigerungen schwieriger zu erzielen sind. Die Steigerung um 83 Prozent ist ohne die Land- und Forstwirtschaft errechnet worden. Für diesen Wirtschaftsbereich beträgt die Steigerung zwischen 1983 und 1991 67,9 Prozent, was der beste Wert unter allen Ländern ist. Der österreichische Durchschnitt in der Land- und Forstwirtschaft beträgt 64,6 Prozent.

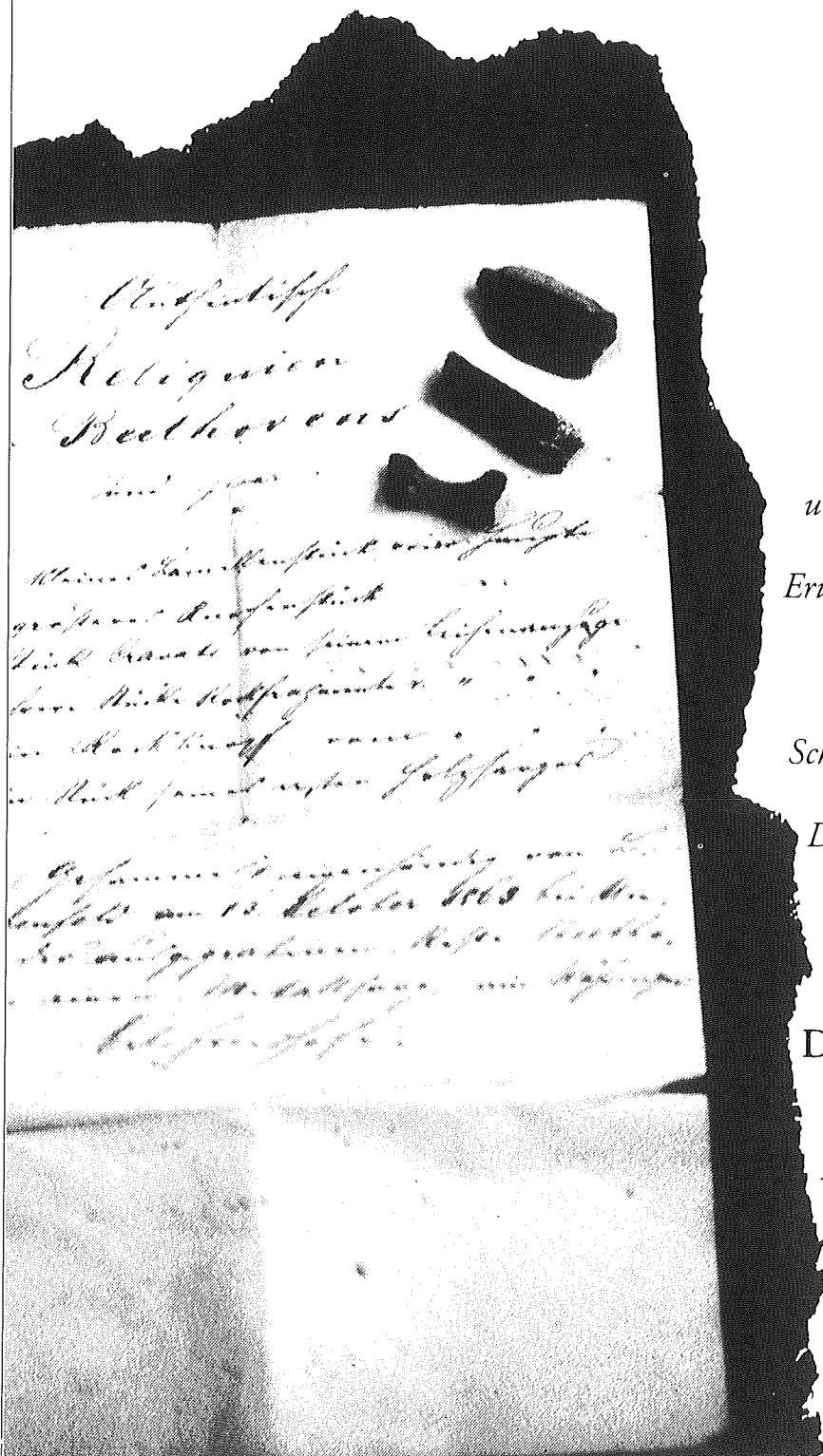
Anteil des Bruttoregionalproduktes gewachsen

Durch diese Steigerung der Wirtschaftsleistung ist der Anteil des Bruttoregionalproduktes an der gesamtösterreichischen Wirtschaftsleistung gewachsen, und zwar von 6,6 Prozent auf 6,9 Prozent. Das Bruttoregionalprodukt hat inklusive der Land- und Forstwirtschaft 1992 136 Milliarden Schilling ausgemacht. Die Wertschöpfung pro Kopf beträgt demnach in Salzburg 280.000 Schilling für das Jahr 1992. Damit liegt Salzburg an zweiter Stelle hinter Wien, das durch die hohe Anzahl von Firmenhauptsitzen eine Sonderstellung einnimmt. Die Wertschöpfung pro Kopf in Wien macht 368.000 Schilling aus.

Wirtschaftsforscher schätzen die Zukunft unseres Landes positiv ein und prognostizieren, daß Salzburg eine aktive Wachstumsregion in Österreich bleiben wird. Erst kürzlich bescheinigte das Wirtschaftsforschungsinstitut dem Land Salzburg, daß es im europäischen Konzert eine Funktion als „Verteiler-Drehscheibe“ einnehmen könnte und dies nicht nur für Österreich, sondern für den großen mitteleuropäischen Raum zwischen München – Wien – Verona und Prag. Salzburg präsentiert sich heute als wirtschaftlich starkes, kulturelles, umweltbewußtes, soziales, als offenes, freundliches und dadurch lebenswertes Land.

AUSSTELLUNG DES HISTORISCHEN MUSEUMS
DER STADT WIEN IN DER HERMESVILLA

SARGSPITTER UND SCHILLERLOCKEN



*B*erührend, skurril aber auch
makaber. Reliquien aus dem 19.
und angehenden 20. Jahrhundert.
Erinnerungsstücke an große Wiener
Künstler: Taktstöcke, Staffeleien,
Schreibzeug aber auch ganz banale
Dinge des alltäglichen Gebrauchs.

KULTOBJEKTE DER ERINNERUNG

Öffnungszeiten:
17. 3. 1994 - 5. 3. 1995
Mittwoch bis Sonntag und Feiertag:
9.00 - 16.30 Uhr.

Anfahrt mit öffentlichen
Verkehrsmitteln: Autobus 60b
(Endstation Lainzer Tor),
dann 1,5 km Naturlehrpfad
bis zur Hermesvilla.

Das Jüdische Museum der Stadt Wien

Ausstellung: „Chagall – Bilder – Träume – Theater (1908–1920)“

11. März – 12. Juni

Im Mittelpunkt der Chagall-Schau stehen dessen verschollen geglaubte Wandgemälde für das Staatliche Jüdische Kammertheater Moskau, die in der Ausstellung des Jüdischen Museums in einem dem Theater nachempfundenen Raum wieder zu einem Ensemble vereint werden. Als besondere Attraktion dieses Zyklus gilt das programmatische Werk „Einführung in das Jüdische Theater“, ein drei Meter hohes und beinahe acht Meter langes Wandgemälde. Der Großteil der Bilder befand sich während der Zeit, in der Marc Chagall in seiner Heimat als dekadent verfeimt war, im Depot der Tretjakow-Galerie in Moskau, die gemeinsam mit dem Russischen Museum St. Petersburg Hauptleihgeber der Wiener Ausstellung ist.

Die in der Ausstellung gezeigten Wandgemälde zeugen von einer der fruchtbarsten Arbeiten eines Malers am Theater: Chagall bekam am Staatlichen Jüdischen Kammertheater Moskau Ende 1920 vorerst nur den Auftrag für Bühnen- und Kostümentwürfe. Die Arbeit motivierte ihn so sehr, daß er auch die Wände des Zuschauerraumes gestaltete, was in Moskaus Theater zu dieser Zeit durchaus keine Seltenheit war. Chagall sah darin die Chance, „das alte jüdische Theater umzukrempeln“ und all das frei zu entwerfen, was ihm für die Erneuerung des jüdischen Theaters unerlässlich schien. Er sperrte sich 30 Tage in den Raum und gestaltete alle Wände des ca. 90 Zuschauer fassenden Zuschauerraumes und die Bühnenentwürfe für drei Einakter von Scholem Alejchem.

Der zweite Teil der Ausstellung präsentiert Bilder, die verdeutlichen, wie stark die russische Heimat, die Stadt Witebsk und die Umwelt des „Schtetls“ den 1887 geborenen Künstler beeinflusst haben. Auch während seines Aufenthalts in Paris (1910–1914) war Chagall die Erinnerung an seine Heimat eine wichtige Quelle seines Schaffens. Nach seiner Rückkehr nach Witebsk sah sich der Künstler erneut mit der Wirklichkeit seiner Heimat konfrontiert und versuchte nun, diese für sich neu zu erarbeiten. Das Ergebnis entfaltet sich zu einer detailreichen Geschichte des Lebens in Chagalls Heimat, der Stadt Witebsk und ihrer Umgebung. Die Auswahl der Bilder zeigt eindrucksvoll, daß Chagall mit seiner Fähigkeit, die Strömungen der Avantgarde mit der Welt des „Schtetls“ zu verbinden und Legenden mit Erlebtem auf einzigartige Weise zu durchmischen, bis zu seiner Emigration in den frühen Zwanzigerjahren ein Oeuvre schuf, dem der schemati-

sche Begriff „Frühwerk“ keineswegs genügt.

Zeitzeuge mit der Kamera

„Zeuge einer Epoche“ ist der Titel der Ausstellung mit Fotos von David Rubinger, die vom 4. März bis 12. Juni 1994 im Vortragssaal des Museums gezeigt wird. Rubinger hat über vierzig Jahre die Freuden und Leiden des jungen Staates Israel in seinen Bildern festgehalten. Dem gebürtigen Wiener gelang es 1939, im Alter von 15 Jahren, vor den Nazis ins damalige Palästina zu fliehen, nach Ende des Zweiten Weltkrieges ließ er sich mit seiner Familie in Jerusalem nieder und wurde

Berufsfotograf. 1954 erhielt er seinen ersten Auftrag für das TIME Magazine und wurde in der Folge „der“ Bildjournalist, der in TIME/LIFE über die historisch wichtigsten Ereignisse im Nahen Osten berichtete.

Ob es sich um die Einwandererproblematik, den israelischen Parlamentsalltag, die Außenpolitik, Krieg oder Terrorismus handelt, es sind die Menschen, die Rubingers Fotos prägen. Er bemüht sich stets um Ausgewogenheit und Objektivität, weshalb ihn auch der ehemalige Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek, anlässlich der 40-Jahr-Feiern des Staates Israel bat, eine Auswahl seiner Bilder im Jerusalem-Museum auszustellen. Das Jüdische Museum präsentiert diese Fotodokumentation nun auch in Wien als einfühlsames und doch kritisches Zeugnis, das den Besuchern einen Einblick in die Geschichte des modernen Staates Israel geben soll.

Österreichisches Jüdisches Museum Eisenstadt

Nach einem sehr positiven Echo auf den ersten Teil der neuen Dauerausstellung steht der zweite, der historische Teil, vor der Fertigstellung. Anfang Juni - der genaue Eröffnungstermin wird noch bekanntgegeben - wird die gesamte neue Dauerausstellung präsentiert werden können. Während der religiöskulturelle Teil der Ausstellung dem Besucher sehr grundsätzliche Inhalte und einen sehr unmittelbaren Zugang zum Judentum ermöglichen soll, wird der historische Teil vor allem der Problematik „Geschichte der Juden - jüdische Geschichte?“ gewidmet sein.

Einer der Höhepunkte in der neuen Ausstellung werden 750 sich im Besitz des Museums befindliche und in vollem Umfang gezeigte Jahrestafelchen aus dem Raume Eisenstadt sein, darunter jene von MaHaRaM ASCH, Rabbi Akiba Eger und Dr. Israel Hildesheimer.

Am 11. April startet im Museum die Vortragsreihe „Aus drei Jahrtausenden. Vorträge zum Judentum“, die einerseits als Ergänzung zu den Ausstellungen, andererseits als Möglichkeit, sich intensiver mit dem Judentum zu beschäftigen, gedacht ist. Entsprechend dem wissenschaftlichmethodischen Konzept des Museums werden den Schwerpunkt der Referate und Workshops Themen zum jüdischen Selbstverständnis sowie innerjüdische Fragen und Problematiken bilden. Die Themen und Termine der ersten sechs Abende sind: 11. April „Jude-Judentum. Der Versuch einer Definition“ (Mag. Johannes Reiss), 5. Mai „Jude sein, ohne Hebräisch zu können?“

(Univ.-Doz. Dr. Fritz Werner), 13. Juni „Das jüdische Israel“ (Univ.-Prof. DDr. Ferdinand Dexinger), 22. September „Stimmt das schlechte Image der Pharisäer?“ (Univ.-Prof. Dr. Dr.h.c. Kurt Schubert), 20. Oktober „Die jüdische Frau“ (Mag. Tirza Lemberger), 24. November „Was ist der Talmud?“ (Univ.-Prof. Dr. Günter Stemberger). In der Fortsetzung (ab Jänner 1995) sind Abende über jüdische Kunst, Literatur, das Handwerk des Toraschreibers und die Gestaltung eines „Erev Schabbat“ bereits fix geplant.

Ende November 1993 ging der Schnupperkurs „Rund um die hebräische Sprache und Schrift“, an dem 40 Interessierte begeistert teilnahmen, zu Ende. Aufgrund des anhaltenden großen Interesses wird vom 7. April bis 16. Juni der Fortsetzungskurs stattfinden. Aufgrund des großen Erfolges wird die zugegeben etwas unorthodoxe, aber sehr praktikable Methode des Kurses wahrscheinlich noch heuer in Form eines Handbuches einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden können. Ein neuerlicher Anfängerkurs für Sommer oder Herbst ist aufgrund vieler Anfragen geplant.

Nicht nur eine der Hauptaufgaben des Museums, sondern ein persönliches Anliegen des Geschäftsführers des Museums, Mag. Johannes Reiss, ist die Aufarbeitung der Geschichte der Juden im Burgenland. Seit fast zwei Jahren wird der jüngere jüdische Friedhof in Eisenstadt unter seiner Leitung be- und aufgearbeitet. Voraussichtlich Ende Mai wird Mag. Reiss seine im

Fortsetzung auf Seite 22

Im Namen
der Bezirksvorstehung Hietzing
wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein friedliches Pessach-Fest!

**Dipl.-Ing.
Heinrich Gerstbach**
Bezirksvorsteher

Ein friedliches Pessach-Fest
wünscht die

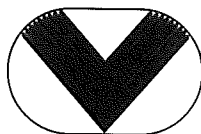
Währinger Volkspartei,

der Wiener ÖVP-Klubobmann und Bezirksparteiobmann

Johannes Prochaska

und der Währinger Bezirksvorsteher

Karl Homole



Österreichische Volkspartei

Aus Anlaß des Pessach-Festes entbieten wir all unseren jüdischen
Freunden die besten Wünsche und ein besonders friedvolles Fest.

Erhard Busek
Vizekanzler
ÖVP-Bundesparteiohmann

Abg. Ingrid Korosec
Generalsekretärin

Abg. Mag. Wilhelm Molterer
Generalsekretär

SD *Simon Deutsch*
GESELLSCHAFT M.B.H. & CO. KG

wünscht allen Kunden und Freunden
ein friedliches Pessach-Fest

IMPORT · EXPORT · TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 533 75 72 und 533 75 59
Telex: 13 58 08 · Fax: 533 58 79

 **ÖVP Wien**

Anläßlich des bevorstehenden Pessach-Festes
entbieten wir im Namen der ÖVP-Wien
allen jüdischen Mitbürgern die allerbesten Wünsche.

Dr. Bernhard Görg
Landesparteiohmann

Dr. Johannes Hahn
Landesgeschäftsführer

Ausstellung im Jüdischen Museum Hohenems

Zwischen 20. Februar und 27. März 1994 wird im Jüdischen Museum Hohenems als österreichische Erstpräsentation die Ausstellung „Die unsichtbaren Lager. Das Verschwinden der Vergangenheit im Gedenken. Fotografien von Reinhard Matz“ gezeigt. Die Bilder bewegen sich im Grenzbereich zwischen künstlerischer Fotografie und zeitgeschichtlicher Dokumentation.

Zwischen 1987 und 1992 bereiste der Fotograf Reinhard Matz Konzentrations- und Vernichtungslager des nationalsozialistischen Regimes in ganz Europa. Die Fotografien, die in Lagern wie Auschwitz, Mauthausen, Theresienstadt, Belzec, Treblinka, Buchenwald, Sobibor entstanden, sind nicht nur der Versuch einer fotografischen Spurensicherung, der die letzten sichtbaren Zeichen der grauenhaften Ereignisse konservieren soll. Zugleich sind sie auch als Dokumentation des Umgangs mit dieser Geschichte, teilweise auch als ironischer Kommentar zu den verschiedenen Formen dieses Umgangs, zu lesen.

In den 180 thematisch gruppierten Fotografien zeigt Reinhard Matz Ausschnitte aus den Orten, den Museen an diesen Orten und den Zeichen des Gedenkens, in denen sich die Erinnerung manifestiert. Er findet eine Ausdrucksform, die sich nicht in ästheti-

scher Abstraktion verliert, sich aber auch nicht in journalistischem Informationswert erschöpft, sondern zugleich das Interesse der Bearbeitung sowie die Problematik des Vergegenwärtigens artikuliert.

In seinen Bildern wird deutlich, wie die Vergangenheit im Prozeß des Erin-

nerns von den Zeichen der Gegenwart überlagert wird. An den Tatorten der Nazi-Verbrechen scheint das Grauen unsichtbar geworden zu sein. Die sachlichen und menschenleeren Fotografien geben eine Analyse jenes Erinnerungsprozesses, dessen vorläufige Materialisationen den Besucher der Gedenkstätten erwarten. Gleichzeitig sind sie adäquater ästhetischer Kommentar zu einer aktuellen Diskussion, die sich um das Thema des musealen Umgangs mit dem Holocaust entwickelt hat.

Fortsetzung von Seite 20

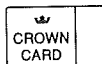
Verlag des Österreichischen Jüdischen Museums herausgegebene umfangreiche Publikation „Hier in der heiligen jüdischen Gemeinde...“, eine vollständige fotografische, textliche und textkritische sowie biographische Bearbeitung und Dokumentation des in der Nacht zum 1. November 1992 geschändeten Friedhofes präsentieren können.

Damit in Zusammenhang werden ab Juni auch regelmäßige spezielle „Friedhofs-Begehungen“ angeboten werden, die dem Besucher die Bedeutung eines jüdischen Friedhofes als „Haus der Ewigkeit“ nahebringen sowie dem Interessierten helfen sollen, einen besseren Zugang zu einem jüdischen Friedhof als oft einzigen steinernen Zeugen einer großen jüdischen Vergangenheit zu finden.

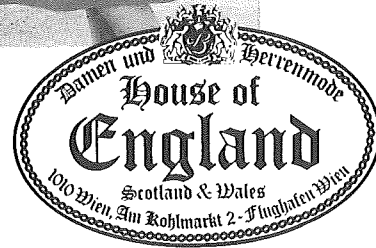
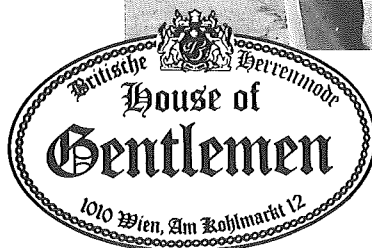
Für allfällige Fragen und wenn Sie wünschen, detailliertere Informationen über unsere Aktivitäten zu erhalten, stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung:

Österreichisches Jüdisches Museum,
A-7001 Eisenstadt, Unterbergstraße 6,
Postfach 67 Tel.: 02682/65145, Fax: DW
4.

The English Classics



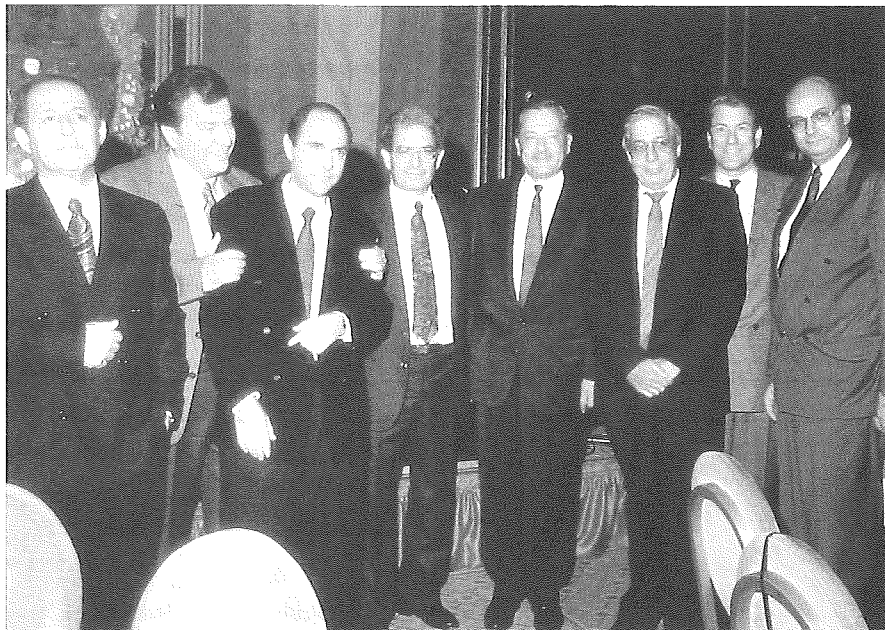
Burberrys
OF LONDON



Brühl & Söhne

GRAZ, SCHMIEDGASSE 12 und AM EISERNEN TOR

Die exklusiven Adressen für britische Mode und Accessoires



Auf unserem Bild (v.l.n.r.): Mosik Brickmann, Vizepräsident der Israel Travel Agents Association, Avi Friedman, Präsident Israeli Tour Operators, Dani Chrust, Generalmanager der Israel Travel Agents Association, Kobi Karni, Präsident der Israel Travel Agents Association, Mario Rehulka, AUA-Vorstandsdirektor, Eli Messer, AUA-Direktor für Israel, Peter Martin, Direktor Wien Hilton und Michael Schützendorf, Generalmanager Wien Hilton.

AUA-ABEND FÜR ISRAELISCHEN REISEBÜROVERBAND

Über Initiative des AUA-Repräsentanten und Vertreters der Österreich Werbung, Eli Messer, ist es gelungen, den diesjährigen Jahreskongreß des Israelischen Reisebüroverbandes nach Österreich zu bringen. Es war dies erst zum dritten Mal, daß der israelische Verband seine Tagung im Ausland abhielt. Mit mehr als 400 Teilnehmern war es auch die erste Tagungs-Großveranstaltung in diesem Jahr in Wien. Austrian Airlines luden die Vertreter der israelischen Tourismus-Wirtschaft zu einem Abendprogramm ins Wiener Hilton Hotel.

**Familie Primarius Med.-Rat
Dr. med. T. SMOLKA**
Facharzt für Kinderheilkunde

wünscht allen ihren
Freunden, Bekannten und
Patienten ein schönes
Pessach-Fest

DR. GRIGORI GALIBOV

Facharzt für Urologie und Oberarzt im
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder
und

SINA GALIBOV

Ordination: 1020 Wien, Rotensterng. 37
Stg. 1/Tür 7, Telefon 216 28 13

wünschen allen Freunden, Bekannten und
Verwandten ein schönes Pessach-Fest

BÜROMASCHINEN-COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

TRADEX

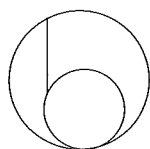
1020 WIEN ☎ 216 30 87
TABORSTRASSE 43 FAX 216 30 87/16

*Familie Klein wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedliches
Pessach-Fest*

ESKA

INTERNATIONALE MODE
VIENNA - AUSTRIA

Zentrale: 1010 Wien, Werdertorgasse 11
Telefon ++ 43/1/533 47 01
Telex 11 5309 ebabr a, Fax ++ 43/1/533 88 98



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches
Bibelwerk
Singerstraße 7
1010 Wien
Tel. 512 59 05, 512 59 83
Fax: 512 59 05-15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica
(Kultgegenstände,
Medien)
- Literatur zum christlich-
jüdischen Dialog

wünscht allen Kunden ein schönes Pessach-Fest

**DR. BRETISLAV HALPERN
und
FAMILIE**

Praktischer Arzt

Wien 10, Malborgethgasse 31/1
Telefon 602 23 45

wünschen allen Patienten,
Verwandten und Freunden ein
schönes Pessach-Fest

Ernst Scholdan

wünscht allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland ein schönes Pessach-Fest!

Bezirksvorsteher
Fritz Krammer

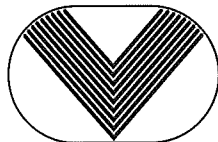
wünscht allen jüdischen Mitbürgern ein friedliches Pessach-Fest

Gewerbebetrieb für Elektronik
Ing. Rudolf Mayer

Beh. konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11
Telefon 45 57 22, Fax: 450 33 69

Elektrogeräteverkauf –
Elektroinstallationen –
Alarmanlagen



Ein friedliches Pessach-Fest
entbietet allen jüdischen Freunden die City-ÖVP
LAbg. GR Peter Neuner

Familien
Lichter und Feichtinger

wünschen
allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Tel. 533 20 77

Der Bezirksvorsteher von Wien-Innere Stadt,

Dr. Richard Schmitz,

*wünscht allen jüdischen Freunden
ein schönes Pessach-Fest!*

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber

Facharzt für Innere Medizin

und Familie

1170 Wien, Röttergasse 41
Telefon 45 81 64

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Pessach-Fest!



TOURISTEN- INFORMATION

1010 Wien,
Josefsplatz 6
Tel. 512-44-66

WIR BIETEN:
HOTELRESERVIERUNG
STADTRUNDFAHRTEN
KARTEN FÜR: OPER
OPERETTE
THEATER
REITSCHULE

WE OFFER:
HOTEL ROOM RESERVATION
CITY SIGHTSEEING
TICKETS FOR: OPERA
OPERETTA
THEATRE
SPANISH RIDING SCHOOL

*wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest*

Dr. Elyahu TAMIR

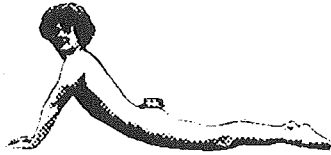
wünscht allen Bekannten
und Freunden ein schönes
Pessach-Fest!

**Firma Vectra
Familie Urij Gilkarov
1020 Wien, Josefinengasse 12
Telefon 214 55 95**

wünscht allen Freunden,
Bekanntem und Verwandten ein
schönes Pessach-Fest

**1000
X
TISCHE
+
STÜHLE**

Margaretenstr. 33 · Tel. 56 91 47
Pressgasse 22 · Tel. u. Fax: 56 80 82
Schikanederg. 2 · Tel. u. Fax 56 37 24
1040 Wien



**IHR KOMPLETTAUSSTATTER
ALEXANDER KRAUSZ**

wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekannten ein schönes Pessach-Fest

PARFÜMERIE
HUBER
KOSMETIK
PEDIKÜRE - SOLARIUM

Telefon 535 76 51
1010 Wien, Tuchlauben 25
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

Die Bezirksvorsteherin-Stv. von Landstraße

Irmtraud Paiha

wünscht allen jüdischen Mitbürgern
ein schönes Pessach-Fest!

**D. G.
LINNERTH**
HERRENAUSSTATTER

1010 Wien, Am Lugeck 1-2,
Telefon 512 58 88

DACHDECKER · BAUSPENGLER · SCHWARZDECKER



**216 68 91-93
FAX 216 68 94**

1020 WIEN · GROSSE SCHIFFGASSE 24

Althausanierung	Eternit-Dächer	Schneeschutzanlagen
Blechanstriche	Fassadenanstriche	Sturmschadendienst
Blech-Dächer	Kamininstandsetzung	Taubenabwehr
Bramac-Dächer	Lichtkuppeln	Terrassensanierung
Dachausbauten	Preßkiesdächer	Velux-Fenster
Dachflächenfenster	Regenschadendienst	Winterbetreuung
Dach-Service-Abos	Rinnenreinigung	Ziegel-Dächer

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN

Ein schönes
Pessach-Fest
wünschen Familie
Sandberg und
Familie Linnerth

**Rechtsanwalt Dr. Paul
Flach und Familie**

wünschen allen
Freunden ein schönes
Pessach-Fest!

Dolly Spielwaren

Spielwarengroßhandel

1060 Wien, Millergasse 42-44
Telefon 597 17 17, 597 22 15
Telex 136454

Dr. Michael GLASBERG

Facharzt für physik. Medizin

1160 Wien, Tel. 492 08 06

wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten und
Bekannten ein schönes
Pessach-Fest

Dr. Raphael GLASBERG

Internist

1100 Wien, Davidgasse 76-80, Stiege 8
Tel. 604 32 05

wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein schönes
Pessach-Fest

FRISÖR SAMY

Ein Team mit einer Philosophie

1. MODELLIEREN STATT schneiden.
2. Kreieren statt kopieren
3. ERST HÖREN DANN AGIEREN
4. Beraten statt überrumpeln

GEHT'S UMS MODISCHE
FRISIEREN, MUSST DEN
SAMY KONTAKTIEREN

1160 Wien,
Ottakringer Straße 168

Voranmeldung:
Tel. 45 97 74



State of Israel Bonds

Dipl.-Ing. Chaim Kol und seine Mitarbeiter
wünschen ein koscheres Pessach-Fest und
bieten an:

Verzinsten Investition und Solidarität mit Israel

Ich habe einen Teil meines Kapitals in Israel Bonds
investiert, damit nehme ich teil an dem weiteren Aufbau
des Staates Israel.

Ab US-\$ 250,- sind Sie auch dabei

Für weitere Informationen rufen Sie uns bitte an!

State of Israel Bonds

Desider-Friedmann-Platz 1/2/8
1010 Wien

Tel.: 535 21 07
Fax: 535 21 08

Familie Robert Herzlinger

Fellgroßhandlung

1060 Wien, Liniengasse 2a

wünscht allen Kunden, Freunden
und Bekannten ein
schönes Pessach-Fest!

GEORG SCHWARCZ

Immobilienhändler

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein schönes Pessach-Fest

Bau- und Liegenschaftsverwertungs Ges.m.b.H.



Eigentumswohnungen und Dachböden in verschiedenen Bezirken Wiens
in bereits revitalisierten Häusern, ab 40m² bis 130 m², unadaptiert, teil-
adaptiert oder in 1A-Zustand provisionsfrei direkt vom Eigentümer

Tel. (0222) 526 54 58, Hr. Noukiani

*Familie
Emmerich Rosenberg*

wünscht
allen Verwandten, Kunden
und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest!

Allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
die besten Glückwünsche
zum Pessach-Fest entbietet

HELMUT SCHRAMM

Bezirksparteiobmann der ÖVP-Margareten

Die SPÖ-Ottakring
entbietet allen jüdischen Freunden
ein schönes Pessach-Fest

Malerei und Anstrich
Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann GesmbH.
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 403 33 24
FAX: 403 33 24-20

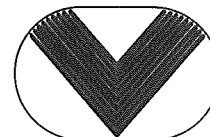
Helmut und Waltraud

MÜLLER

**Immobilien
Verwaltung – Vermittlung**

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel. 310 86 300

Die Bezirksparteileitung
Neubau der ÖVP
entbietet allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
Pessach-Fest



Abgeordneter zum
NR Heribert Steinbauer
und Bezirksvorsteher-
Stellvertreter
Julius Formanek

Hotel CRISTALL

1020 Wien
Franzensbrückenstraße 9
Telefon 26 81 42, 26 81 43

Viersternhotel mit jedem Komfort
und

Hotel CONGRESS

1040 Wien
Wiedner Gürtel 34
Telefon 505 91 65



**FAM.
MAX UND ERWIN
ROSENBERG**

wünschen allen
Bekanntnen, Kunden
und Freunden ein
schönes Pessach-Fest

dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

HELENE
Besondere Mode für Sie

*Fütterergasse 1 – Judenplatz
1010 Wien
Tel. 535 19 52*

PLANTECH

AUSBAU GesmbH.

Spezialunternehmen für Innenausbau

Bauhof: A-1200 Wien, Nordwestbahnstraße 89, Tel. (0222) 332 22 00

*Herr Kretsch wünscht allen seinen jüdischen Kunden,
Freunden und Bekanntnen ein schönes Pessach-Fest!*

Prim. Dr. Thomas M. Treu

Facharzt für Urologie
1010 Wien, Nagelgasse 11

wünscht allen seinen
Bekanntnen, Freunden und
Patienten alles Gute
zu den Feiertagen

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN.

1010 Wien, Wollzeile 33
Telefon 0222/512 14 13 Serie

**Initiativ
für Sie!**

*Immer
die besten
Zinsen!*



150x in Österreich
BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Aus den Jugendjahren des Zionismus in Wien – Die Ursachen für die Entstehung

Ruth Burstyn

Im Zuge der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden in der Habsburger Monarchie wurde den Juden im Jahre 1867 das freie Wohnrecht in allen Teilen des Landes gewährt, wovon sie ausgiebig Gebrauch machten – bot sich damit doch die langersehnte Möglichkeit, sich in der Reichshaupt- und Residenzstadt niederzulassen. In der Folge ergossen sich Ströme von Einwanderern, vornehmlich aus den östlichen Kronländern nach Wien, wo sie sich bessere Existenzmöglichkeiten erhofften.

Durch ihre leichtere Anpassungsfähigkeit an die im Verlauf des 19. Jahrhunderts grundlegend veränderte wirtschaftliche und soziale Struktur, trugen die jüdischen Einwanderer wesentlich zum industriellen Aufschwung bei. Sie befruchteten das kulturelle Leben der Metropole und einige Juden brachten es zu wirtschaftlichem Erfolg. Das führte zu Animositäten unter den sich nur schwer an die geänderten Verhältnisse anpassenden Kleinbürgern, die ihre Existenz bedroht sahen und bildete mit dem Trend vom Liberalismus zum beginnenden Nationalismus den Nährboden für Rassenantisemitismus.

Protagonisten der neuen Richtung in Wien waren der Christlichsoziale Dr. Karl Lueger, der spätere Bürgermeister von Wien und Georg Ritter von Schönerer, Führer der deutsch-nationalen Partei, von dessen Gedankengut ein gerader Weg zu Adolf Hitler führte.

Erste Ansätze jüdisch-nationalen Denkens

Als Reaktion und in Abwehr gegen die jüdenfeindlichen Strömungen begann unter den aus dem osteuropäischen Raum stammenden Juden, somit auch unter einem Teil der Wiener Juden, eine romantische Zionssehnsucht zu erwachen, nationale Gefühle begannen sich zu entwickeln. Verstärkt wurde dieser Trend durch die Auswirkung der Pogrome in Rußland von 1881/82 und durch den Terror unter der zaristischen Herrschaft. Man begann sich auf seine Wurzeln zu besinnen, pochte auf seine jüdische Identität. Die Juden Wiens und Österreichs suchten nach einem Ausweg aus dem Dilemma der politischen und geistigen Situation: zionistische Ideen begannen sich zu formen, wobei die osteuropäischen Juden streng darauf bedacht waren, ihre jüdische Identität zu wahren, während die „Westler“ im Zuge der Assimilations- und Integra-

tionsbestrebungen häufig dem Judentum entfremdet wurden.

Jüdisch-nationale Gruppenbildungen

Am trostlosesten war die Situation der Juden in Rußland. So war es kein Wunder, wenn die osteuropäischen Juden unter dem Druck der politischen Verhältnisse das Verlangen verspürten, ihre Träume von einer Heimat im Land der Väter verwirklichen zu können. Als praktische Konsequenz formierten sie sich zur „Chibbat Zion“, der „Zionsliebe“-Bewegung, ihre Anhänger nannten sich „Chowewe Zion“, „Zionsfreunde“. In vielen Ländern Europas, darunter auch in Österreich, sowie in Amerika, breitete sich die Bewegung rasch aus.

Im Bemühen, eine Annäherung zwischen Judentum und moderner Bildung zu finden, gaben jüdische Schriftsteller dieser Epoche hebräische Zeitschriften heraus. Die erste dieser Art, „Hameassef“, („Der Sammler“), erschien 1784 in Königsberg, weitere Blätter in hebräischer Sprache wurden in Rußland veröffentlicht. Aktivster Wortführer der jüdisch-nationalen Gruppe wurde der in Rußland geborene Perez Smolenskin (1842–1885), der sich als Fünfundzwanzigjähriger in Wien niederließ. Sein besonderes Bemühen galt der Wiederbelebung der hebräischen Sprache. Um seinem Vorhaben besonderen Nachdruck zu verleihen, gab er die Zeitschrift „Haschachar“, „Die Morgenröte“, 1869 in Wien heraus.

Die Chibbat Zion-Bewegung und die Chowewe Zion beschäftigten sich mit den Möglichkeiten der Kolonisation in Palästina und setzten sich für die Verwendung der hebräischen Sprache als Umgangssprache ein. Aus den Reihen ihrer Mitglieder schloß sich 1882 eine Gruppe jüdisch-russischer Studenten zwecks gemeinsamer Auswanderung nach Palästina zusammen. Nach den Anfangsbuchstaben des Verses von Jes. 2,5: Bet Ja'akobh, lekh wenelekha“, („Haus Jakobs, auf, laßt uns ziehen“), in der Abkürzung: „B.I.L.U.“ genannt.

Anfänge des Zionismus – Nationaljudentum

1886 gründete in Wien Rabbi Joseph Samuel Bloch (1850–1923) die „Österreichisch-Israelitische Union“. Ihr Zweck diente der Information österreichischer Juden über alle jüdischen Interessensgebiete sowie dem Kampf gegen Assimilation und gegen Aus-

wüchse des Antisemitismus. Ähnliche Ziele verfolgte die von Rabbi Bloch gegründete „Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“. Sie bestand von 1884 bis 1920 und war die erste jüdisch-nationalistische Wochenschrift in deutscher Sprache. In diesem Blatt publizierte Herzl – bis zur Gründung seiner eigenen Zeitschrift „Die Welt“ im Jahre 1897 – das erste Konzept seines „Judenstaates“ am 21. Februar 1896.

Die Gründung der „Kadimah“

Als Folge des Schocks über die Pogrome in Rußland und zur Abwehr antisemitischer Übergriffe auf die Hochschulen Wiens schlossen sich im Herbst 1882 einige rumänische und russische jüdische Studenten der Universität Wien zur Gründung der ersten jüdisch-nationalen Vereinigung „Kadimah“ zusammen, es war die erste jüdisch-nationale akademische Vereinigung in Mitteleuropa. Sie sollte in der Zukunft der zionistischen Bewegungen eine wichtige Rolle spielen.

Zu der im Dezember desselben Jahres stattfindenden Sitzung des Gründungskomitees unter dem Vorsitz des jungen, in Wien lebenden Studenten und Schriftstellers Nathan Birnbaum (1884–1937), wurde der hebräische Schriftsteller Perez Smolenskin eingeladen. Er war es, der den passenden Namen für die Verbindung fand: „Kadimah“ mit der doppelstimmigen Bedeutung „ostwärts“ und „vorwärts“. In einem Aufruf forderten die Kadimanner: 1. Die Bekämpfung der Assimilation, 2. Hebung des jüdischen Selbstbewußtseins durch Verbreitung jüdischer Geschichte und Literatur, 3. Die Errichtung jüdischer Kolonien in Palästina.

Die „Kadimah“ war die erste Organisation, die sich voll und ganz hinter Theodor Herzl stellte. Die Verbindung entfaltete eine rege kulturelle Tätigkeit. Besonders beliebt in jüdischen wie in nichtjüdischen Kreisen waren die alljährlich im Dezember stattfindenden Makkabäerfeiern. In diesem Zusammenhang darf der Protagonist der national-jüdischen Bewegung, der russische Arzt Leo Pinsker (1821–1891), Verfasser der Mahnschrift „Autoemanzipation“ nicht übergangen werden. Pinsker, Smolenskin und Birnbaum übten großen Einfluß auf das Programm der „Kadimah“ aus. Nathan Birnbaum verwendete 1890 in seiner Zeitschrift „Selbsteman-

Fortsetzung auf Seite 30

Die Zukunft sind wir.



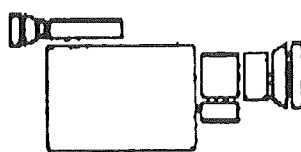
Österreichische Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0

Osteraktion -20% bis -50%

Kosmetiksalon, Parfümerie
Fußpflege, Nagelstudio, Schlankheitsinstitut

12. Hetzendorfer Straße 155
Mo-Fr 9-20 Uhr
Sa 9-12 Uhr
Tel. 804 37 83

Lentini



**FOTO
VIDEO
ANDRÉ**

1110 Wien, Neu Albern 79, Telefon 76 94 860

wünscht allen Freunden, Bekannten und
Kunden ein schönes Pessach-Fest

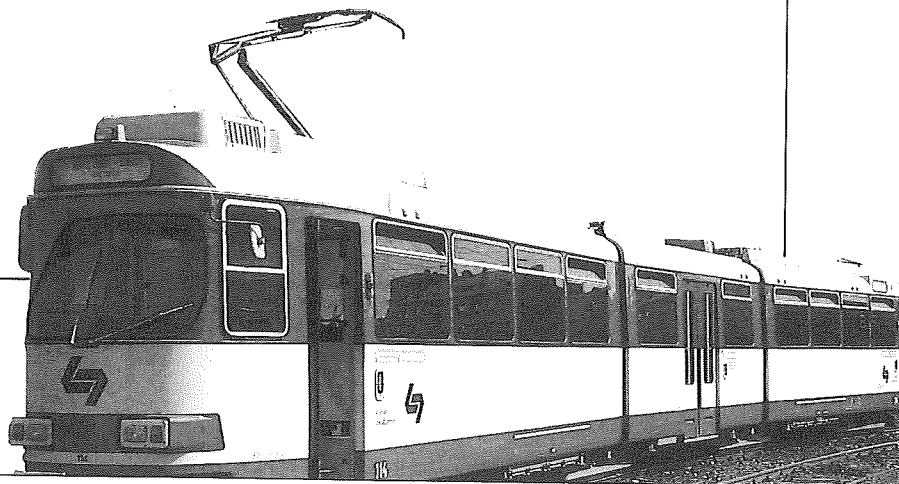


Frohe Festtage!

**Aktiengesellschaft
der
Wiener Lokalbahnen**

**Wir
fahren im
1/4-Stundentakt**

Badner Bahn



Fortsetzung von Seite 28

zipation“ das Nomen „Zionismus“ im Sinn von jüdisch-nationaler Bewegung. Nach dem Auftreten Herzls wurden die Begriffe „Chowewe Zion“ und „Chibbat Zion“ allmählich durch den Ausdruck „Zionismus“, bzw. „zionistisch“ ersetzt.

Die Gründung weiterer jüdisch-nationaler Vereine in Wien

Nach einer Stagnation gegen Ende der achtziger Jahre kam es zu Beginn der neunziger Jahre zu einer Neubelebung der zionistischen Tätigkeit. 1882 wurde der erste Palästina-Kolonisationsverein „Ahawat Zion“, („Liebe zu Zion“), gegründet, der allerdings nach einem Jahr wieder aufgelöst wurde. An seiner Stelle entstand zwei Jahre später ein neuer Kolonisationsverein „Admat Jeschurun“, („Erboden Jeschurun“) in Wien. Ähnliche Vereine entstanden in Europa und in Amerika.

Anfang der neunziger Jahre wurde in Wien der Verein „Zion“ als übergeordneter Verband für die Kolonisation Palästinas und Syriens gegründet. In einer weiteren Phase der Neugründungen ging das Bestreben dahin, den rein akademischen Bereich zu überschreiten. Um das Zusammengehörigkeitsgefühl und das nationale Selbstbewußtsein der Jugend zu stärken, entstand der Verein „Atid“ („Zukunft“) als Verein „jüdischer junger Männer aller Stände“.

Etwas gänzlich Neues für die damalige Zeit stellte der 1885 konstituierte „Verein jüdischer junger Damen“ – („Mirjam“) dar. Es war das erste Mal, daß sich ein jüdischer Frauenverein in das Licht der Öffentlichkeit wagte. Mit ähnlichen Zielen wurde 1891 der „Verein für Geselligkeit jüdischer junger Mädchen, „Moria“, ins Leben gerufen. Darüber hinaus entstanden zahlreiche Turn-, Sport- und Gesangsvereine.

Nach dem Muster der „Kadimah“ wurden in den folgenden Jahren viele studentische Verbindungen gegründet, die in ihren Zielen alle ein wenig von einander differierten. In diesem Rahmen seien einige von ihnen genannt: „Unitas“, „Gamalah“, „Iwria“, „Libanonia“, „Maccabäa“ – fast alle entstanden im Jahr 1894.

Die „Kadimah“ in ihrer Beziehung zu Theodor Herzl

In den neunziger Jahren traten auch viele Studenten aus dem Westen der Verbindung bei, zu ihnen gehörte Isidor Schalit, einer der treuesten Gefolgsleute Herzls. Das Erscheinen von Herzls Broschüre „Der Judenstaat“ am 14. Februar 1896 wurde von den Kadimahnern mit Begeisterung aufgenommen. Herzl zu Ehren veranstaltete die „Kadimah“ einen Festkommers, bei dem sie Farben anlegte. Theodor Herzl wurde zum Ehrenpräsident der Verbindung ernannt.

Die Kadimahner halfen Herzl bei

bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), HANDBUCH DES ÖSTERREICHISCHEN RECHTS-EXTREMISMUS, Verlag Deuticke, Wien 1993 (655 Seiten, 40 Abbildungen; S 398.).

Die mittlerweile fünfte Auflage des erstmals 1979 erschienenen Buches „Rechtsextremismus in Österreich nach 1945“, herausgegeben von der Stiftung „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“, ist vergriffen.

Diese zum Standardwerk avancierte Arbeit hat nun in einem völlig neugestalteten, in zweijähriger Arbeit fertiggestellten Buch einen würdigen Nachfolger gefunden. Ausgehend vom Rechtsextremismusbegriff des Klagenfurter Universitätsdozenten Dr. Willibald Holzer widmen sich die Beiträge rechtsextremen Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen, deren nationalen und internationalen Verbindungen und ihrer vor allem publizistischen Arbeit, aber auch dem „Parafaschismus“ Österreichs beliebtesten Kleinformats oder tendenziösen Computerspielen. Die in der Faschismuskonversation mitunter als Minimal- oder Sparvariante kritisierte Holzersche Definition erlaubt die relativ objektive und rationale Einordnung verschiedenster politischer Strömungen, Bestrebungen und Phänomene und schützt in der Regel vor der strafrechtlichen Verfolgung durch jene, die sich (oft zu Recht) mit einem schon inflationären Faschismusbegriff konfrontiert und in Verbindung gebracht sehen.

Nicht nur „klassische“ neonazistische, rassistische, volks- und heimatentreue und traditionspflegende Richtungen werden so im vorliegenden Buch beschrieben, sondern auch paternalistische, prohibitionistische und „grüne“ Gruppen und Organisationen, Umwelt- und andere Schutzverbände (z. B. Schöneborn), sowie esoterische Vereine und Verbindungen, mythologische, astrologische und sektenartige Richtungen, New Age-Aktivistinnen und neuhidnische Bestrebungen und auch die intellektuell-pseudorational agierende neue Rechte, die ihre ewiggestrigen Inhalte oft nur hinter moderner Terminologie versteckt. Namen, die im täglichen politischen Geschehen harmlos klingen oder klangen, wie „Initiative Heimat und Umwelt“, „Die Grünen Österreichs“ oder „Liste kritischer Studenten“ werden objektiv in jenen Zusammenhängen, Verbindungen und Beziehungen beschrieben, in denen sie sich befinden.

Ein zentrales und über hundert Seiten starkes Kapitel widmen Dr. Brigitte Bailer und der wissenschaftliche Leiter der Stiftung DÖW, Dr. Wolfgang Neugebauer, der Freiheitlichen Partei Österreichs, insbesondere seit der Wahl Haider zu deren Obmann im Jahre 1986, und ihrer nachweisli-

chen Vorreiterfunktion für jeglichen Rechtsextremismus nicht nur in Österreich und beschreiben dabei penibel jene zahllosen Verbindungen von freiheitlichen Protagonisten zur neonazistischen und faschistischen Szene, die immer wieder gezeugnet und vertuscht werden.

Auf 655 Seiten ergibt sich so das erschütternde Bild eines differenzierten und weit verästelten rechten Netzwerks und seiner modernen Ausprägungen, dessen Ausläufer bis in Schulklassen und Turngruppen, PC-Massenspeicher und elektronische Mailboxen und bis in die Spitzen des Staates reichen.

Das DÖW empfiehlt das Buch als „unentbehrliches Nachschlagewerk für politisch Interessierte, Journalisten, Lehrer und alle jene, die in ihrem Bereich die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus führen“. Und schon am Tage seines Erscheinens erregte es den Zorn Österreichs berühmtesten und mächtigsten Rechtsaußen, zeigt es doch am Einband dessen Konterfei zusammen mit der deutschen Reichskriegsflagge: In der Stunde seiner Präsentation wurde vom Handelsgericht Wien eine einstweilige Verfügung gegen das Handbuch ausgefertigt, adressiert an Verlag und Dokumentationsarchiv, erwirkt von Dr. Jörg Haider's Anwalt Dieter Böhmendorfer. Nun ist das Buch mit neuem Einband im Handel. **Klaus Richter**

Diese Buchrezension wurde mit freundlicher Genehmigung aus dem „Juridicum, Zeitschrift im Rechtsstaat“ entnommen. Herausgeber: Context, 1170 Wien, Bergsteiggasse 43/16.

Herbert Kuhner: DER AUSSCHLUSS, MEMOIREN EINES NEUNUNDDREISSIGERS. Edition 39, Wiener Verlag, S 95.

Herbert Kuhner mußte 1939 als vierjähriges Kind mit seinen Eltern Österreich verlassen und bei seiner Rückkehr 1963 erkennen, daß man sich um einen Remigranten keinesfalls bemüht, sondern ihn mit Hilfe der Bürokratie eher bestraft.

Er stellt fest, daß er zum Tatort zurückgekehrt ist, um zu entdecken, daß viele Veränderungen nur an der Oberfläche erfolgt sind.

Als englisch schreibender Schriftsteller und Übersetzer in Wien lebend, lernt er bald diverse Kulturfunktionäre und deren Intrigen kennen. Auch seine Bemühungen um die österreichische Literatur, er hat verschiedene Sammlungen österreichischer Lyrik übersetzt und herausgegeben, bleiben unbedankt.

So ist sein autobiographischer Roman „Der Ausschuß“ eine Abrechnung mit der österreichischen Kulturszene. Dabei wird

der Vorbereitung zum Ersten Zionistenkongreß sowie bei der Erstellung des „Baseler Programms“. Mit der Schaffung der Zionistischen Organisation auf dem Ersten Kongreß in Basel war die wichtigste Aufgabe der „Kadimah“ erfüllt. Aus ihren Reihen gingen jedoch namhafte Persönlichkeiten der zionistischen Bewegung hervor.

DER KULTURVEREIN
DAVID

wünscht allen Lesern
und Freunden ein
schönes Pessach-Fest

bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher

er von manchen seiner Kollegen nicht dazu gerechnet, weil er die amerikanische Staatsbürgerschaft nicht aufgegeben hat.

Er nennt seinen Bericht aber keinen Schlüsselroman. „Man braucht dazu keinen Schlüssel, denn das Schloß ist offen. Wenn mich jemand beschuldigt schmutzige Wäsche zu waschen, so muß ich mich schuldig bekennen. Ich wasche jedenfalls nur ein paar Stücke. Wollte ich die ganze Wäsche waschen, so könnte ich keinen Trog finden, der groß genug dafür wäre.“

Evelyn Ebrahim Nahooray

W. Neuhauser-Pfeiffer und K. Ransmaier: „VERGESSENE SPUREN, DIE GESCHICHTE DER JUDEN IN STEYR.“ Edition Sandkorn, 1993, Linz.

Ein wenig bekanntes Kapitel jüdischer Lokalgeschichte wird in diesem übersichtlich gestalteten Buch aufgezeichnet. Beginnend von den Anfängen im 11. und 12. Jahrhundert werden zunächst die Verhältnisse im 14. und 15. Jahrhundert behandelt. Dabei stellt sich heraus, daß auch die Juden in Steyr der Wiener Geserah (1420) zum Opfer gefallen sind. Sehr instruktiv ist auch die Schilderung der Zustände im 16., 17. und 18. Jahrhundert, zumal diese Zeitperiode für Oberösterreich noch wenig erforscht ist.

Näher eingegangen wird dann auch auf die Anfänge der Wiederbesiedelung im 19. Jahrhundert. 1894 gründeten die Juden in Steyr eine eigene Kultusgemeinde, die bis 1938 Bestand hatte. „Am 31. Oktober 1894 kaufte die Kultusgemeinde um 17.000 Gulden von der bürgerlichen Aktien-Brauerei das Restaurationsgebäude in der Bahnhofstraße, das bisher vom Gastwirt Holubek gepachtet war und baute es zu einem Bethaus um... es wurde an der Hofseite des Hauses ein Gang auf schmiedeeisernen Trägern mit Konsolenunterstützung, sowie im ersten Stock eine Abteilungsmauer hergestellt. Die Fertigstellung wurde am 27. Juni 1895 in einem Protokoll bei der Stadtgemeinde-Vorsteherung angezeigt... 1938 wurde das Gebäude arisiert und in ein Geschäftshaus umgewandelt.“ Wann die Ge-

setzestafeln an der Gebäudeoberkante weggekommen sind, konnte bisher nicht ermittelt werden. Heute befindet sich darin ein Drogeriemarkt. Am 8. November 1992 wurde eine Gedenktafel enthüllt.

Den breitesten Raum widmen die Autoren erwartungsgemäß dem Nationalsozialismus wie auch der Nachkriegsära. Hier werden erstmals zahlreiche Dokumente und Zeugnisaussagen zu einer Einheit zusammengefaßt, aufgearbeitet und einer kritischen Wertung unterzogen. Die objektive und zurückhaltende Präsentation des jahrelang recherchierten Materials bleibt nicht ohne Wirkung auf den Leser, selbst wenn er voreingenommen wäre. Ein Buch, das in jeder oberösterreichischen Schulbibliothek greifbar sein sollte! Pierre Genée

David Grossman: „DER GETEILTE ISRAEL.“ Über den Zwang, den Nachbarn nicht zu verstehen. Carl Hanser Verlag, 279 Seiten.

Als die Araber die UN-Resolution vom November 1947 über die Teilung des Britischen Mandatsgebietes in einen jüdischen und einen arabischen Staat mit Krieg beantworteten, entstand eine schicksalshafte Daseinsabsurdität: Anwesende Abwesende. Dies ist auch der hebräische Originaltitel des Buches: „Nochachim Nifkadim.“

Das während blutiger Intifada-Jahre geschriebene und kurz nach der hoffnungsvollen Eröffnung der Nahost-Friedensgespräche am 31. Oktober 1991 in Madrid abgeschlossene Buch gewinnt heute besondere Aktualität: Die Welt wartet auf konkrete Resultate aus der am 29. April aufgenommenen neunten Runde in Washington... „Damit wir uns nicht mißverstehen“ – sagt der jüdische Restaurantbesitzer Tschotscho Abutbul aus Aschdod zum arabischen Anwalt Mohammed Kiwan aus Umm-el-Fahm in einem vom Autor arrangierten Gespräch – „ich habe in meiner Eigenschaft als Jude keinen anderen Staat als Israel und ich bin der Stärkere.“ „Dieses Kräfteverhältnis wird sich verändern“ – antwortet der Anwalt – „und bevor du aus

Marokko gekommen bist, war ich schon hier, bin hier geboren.“ So prallen vier Stunden lang Argument auf Gegenargument, Nöte aus dem Alltag werden lauthals vorgebracht, zwei Menschen aus gegensätzlichen Lagern schlagen auf die Tischplatte, daß Flaschen und Gläser klirren, bis sie ihre Hände einander entgegenstrecken und „erschöpft von dem Gespräch in einem spontanen Impuls einander umarmen“. Es ist eine Grossmansche Umarmung, die Gebärdensprache von Menschen in ihrer tiefen Sehnsucht nach Frieden.

Da ist das Dorf Barta'a mit der willkürlich gezogenen Grenze zwischen Israel und Jordanien; da ist das israelische Künstlerdorf Ein-Hod auf dem enteigneten Boden des arabischen Dorfes Ein-Chud; da ist das Leiden friedfertiger Palästinenser unter der Besatzungsmentalität der israelischen Verteidigungsarmee. Und wir glauben dem engagierten Erzähler Grossman, der immer nur palästinensische Intellektuelle, rechtschaffene Bauern und offenerzige Studenten zu Wort kommen läßt. Man vermißt die breite Masse der 10- bis 25jährigen Steine werfer, die aus blindem Haß agiert, nicht aus politischer Reife, denn diese erfordert eine ganz andere Erziehung als die von der PLO vorgeschriebene. Und fast wundert man sich über das Verständnis Grossmans für Steine, die keine Waffen sind...

Von Israel wird so ziemlich alles erwartet, da so ziemlich alles in eine Horrornovelle mündet. Prof. Arnon Sofer, Geograph an der Uni Haifa, schildert sie: Der Beitrag palästinensischer Frauen zur Intifada ist, daß sie sich die empfängnisverhütende Spirale entfernen lassen; fast die ganze Bevölkerung eines arabischen Dorfes in Galiläa sind Sprößlinge eines Vaters und seiner 48 Kinder; etwa 62 Prozent der Araber in Israel sind unter zwanzig Jahre alt; dank der Gesundheitsmaßnahmen der israelischen Regierung hat sich die Kindersterblichkeit drastisch verringert; im Jahre 2000 wird es im ganzen Gebiet Israel 4,2 Mill. Juden und 3,7 Mill. Araber geben – also zahlenmäßig einen binationalen Staat. Die politischen Auswirkungen, wer kennt sie...



Israelitisches Bethaus in Steyr, Bahnhofstraße 5, um die Jahrhundertwende.



Haus der ehemaligen Synagoge in Steyr, heute ein Drogeriemarkt.

Man kann sich weder der Aussagekraft des Erzählers, noch der des Journalisten Grossman verschließen. Das Kopfzerbrechen über Moral und Politik, das nie enden wird, bringt das Ausklammern sicherheitspolitischer Aspekte mit sich. Trotz allem ein lesenswertes Buch, vorausgesetzt, es ist nicht die einzige Informationsquelle über den Konflikt, sondern eine von vielen. „Der gelbe Wind“ war die große Reportage über die Araber in den besetzten Gebieten, „Der geteilte Israeli“ ist die über die Araber mit israelischem Paß. Seev Peleg

Steven Beller: WIEN UND DIE JUDEN 1867–1938. (Aus dem Englischen von Marie Therese Pitner). Böhlau Wien, Köln, Weimar 1993, 288 Seiten.

Untersucht wird im Buch der Einfluß jüdischen Geistes auf die Wiener Kultur des Fin de siècle. Einer Kultur, die in manchen Bereichen fast ausschließlich von Juden geprägt war. Einer Gruppe, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung nie größer als 12 Prozent war, die aber die liberale geistige Elite Wiens dieser Zeit prägte. Beller hat sich zur Aufgabe gestellt, die spezifische Erfahrung der Juden als Assimilierte in einer antisemitischen Umgebung zu zeigen. Anhand der Erfahrungen von Einzelpersonlichkeiten wird dargelegt, wie dieser komplexe Prozeß sich in bestimmten gemeinsamen Einstellungen äußerte, die sich dann wieder in den Arbeiten dieser Personen ausdrücken. Es wird dadurch versucht, das Phänomen der herausragenden jüdischen Kulturleistungen dieser Epoche als dynamischen historischen Prozeß zu beschreiben. Damit möchte er es auch möglich machen, diverse Variationen und Gegensätze innerhalb dieses Phänomens in den vorgegebenen Rahmen einzuordnen. Steven Beller gelingt es sehr gut, anhand von umfangreichem statistischen Material den Einfluß der Juden und deren bestimmende Position im Bürgertum im Wien des Fin de siècle zu zeigen. Der Definitionsrahmen dafür, wer in Wien um diese Zeit Jude war, ist dabei allerdings möglichst weit gefaßt. Gewählt wurde das Kriterium der Abstammung, das heißt also, auch wer nur jüdische Vorfahren hatte oder nur zum Teil jüdischer Herkunft war, wird bei Beller in die Statistik aufgenommen. Diese Methode erinnert etwas an Sartres berühmte und umstrittene Definition aus den Vierzigerjahren: „Der Jude ist der Mensch, den die anderen als solchen betrachten.“ Das hatte natürlich Konsequenzen für die, die als „Juden“ von den anderen ausgegrenzt wurden. Unter dem Druck der Vorurteile konnten sie nicht bleiben, was sie waren und wollten dies auch nicht. Zwar wurden sie nicht zu Deutschen oder was sie sich darunter vorstellten. Für sie galt das idealisierte Bild einer deutschen Kultur, die aus Lessing, Goethe und vor allem auch aus Schiller bestand. Die negativen Seiten wurden großzügig ignoriert oder verdrängt. Assimiliert hatten sich die Juden Wiens an dieses Idealbild und nicht an die eigentlichen Gegebenheiten. Damit wurden sie zu den Trägern der liberalen bürgerlichen Kultur in Wien. Sie bildeten ein charakteristisches Profil aus – das einer Gemeinschaft von Ausgeschlossenen, die sich in einer feindlichen Umwelt behaupten müssen. Die Umgebungskultur hatte ihnen das Ju-

desein, ganz unabhängig von ihrer wirklichen Bindung an die jüdische Tradition oder dem Grad ihrer Assimilation, regelrecht aufgezwungen. Somit hat die weitgreifende Definition Bellers durchaus ihre Berechtigung. Das antisemitische Vorurteil zwang Juden immer wieder dazu, sich zusammenzuschließen oder sich auch individuell mit ihrem Jüdischsein auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung konnte sehr verschiedene Formen annehmen. Von der Annahme der eigenen jüdischen Identität, wie bei Sigmund Freud oder Theodor Herzl, die ihrer jüdischen Identität letztlich etwas Positives abgewinnen konnten, über deren Verleugnung wie bei Käthe Leichter, die stolz darauf war, nicht als Jüdin erkannt zu werden, bis hin zu einem exzessiven Selbsthaß, dessen radikalste Ausformung sich bei Otto Weininger findet. Die Zuflucht vor den rassistischen Vorurteilen gegenüber Juden bestand dann in einem Rückzug in eine Welt, in der schon die Vorfahren gelebt hatten: die Welt des Geistes. „In diesem Sinne“, schreibt Beller, „wurde jüdische Tradition – gewissermaßen gegen den Willen ihrer Erben – fortgeführt.“ Eine „verborgene Tradition“, wie es Hannah Arendt beschreibt, als Juden Ausgestoßene zu sein. Für die Juden Wiens bedeutete dies den Versuch der Überwindung des eigenen Judentums. Verhaftet in den Traditionen der Aufklärung, versuchten sie eine idealisierte deutsche Kultur in die österreichische Monarchie einzubringen. Beller konstruiert hier einen scharfen Gegensatz zwischen einer norddeutschen protestantischen Wortkultur, die von den liberalen bürgerlichen Juden vertreten worden wäre, und bereits in der eigenen Tradition der Achtung vor dem Wort und der logischen Auslegung der Schrift inhärent gewesen sei, und einer katholischen Wiener Barockkultur mit einem ausgeprägten Hang zur Sinnesfreude. Ob die jüdische Tradition der protestantischen Wortkultur tatsächlich so nahe stand möchte ich hier bezweifeln. Das Gesetz ist zwar ein strenges, aber man kann sich damit auseinandersetzen, es bezweifeln, es kritisieren und auslegen, es bleibt aber letztlich etwas, das man mit Freude annimmt. Das Ringen mit Gott ist fester Bestandteil jüdischen Selbstverständnisses, man ist Vertragspartner von Gott mit fest umrissenen Pflichten und Rechten. Ganz im Gegensatz zum Protestantismus, wo solch ein Umgang mit der Schrift schon fast als Häresie angesehen würde. Hier wurde vor allem immer wieder das Obrigkeitsverhältnis zwischen Gott und Mensch betont (dem Katholizismus in seiner hierarchischen Struktur nicht unbekannt). Eine solche Mentalität des kritiklosen Annehmens von „Glaubenswahrheiten“ mußte den Juden fremd bleiben. Sie schätzen schließlich auch die Werte der Aufklärung und nicht die des Protestantismus. In Österreich hieß dies ein Einbringen der liberalen Werte mit gleichzeitiger Auseinandersetzung mit der bereits vorhandenen Kultur, deren teilweise Übernahme und Vermischung und schließlich eigenständiger Neuschöpfung.

Dennoch, Bellers Buch ist brillant geschrieben und er argumentiert seine Thesen überzeugend, die er auch mit zahlreichen Beispielen untermauert. Dadurch

macht er es möglich, den jüdischen Hintergrund der Wiener Kultur um die Jahrhundertwende zu verstehen. Ein Buch, an dem zukünftige Autoren über das jüdische Wien und die Kultur des Fin de siècle sicherlich nicht vorbeikönnen. Ein ganz wichtiger Beitrag zum Verständnis von Wien um 1900, fernab von allen gängigen Klischees. Gerhard Milchram

VITTORIO SEGRE: „Ein Glücksrabe – Die Geschichte eines italienischen Juden.“ Eichborn Verlag Frankfurt 1993, 362 Seiten, DM 44.

Wer ist Vittorio Dan Segre? Ohne seine Erinnerungen wäre er dem deutschen, amerikanischen, aber selbst dem israelischen Leser einfach ein Unbekannter. Er wäre einer von zehntausenden Juden, die das Glück hatten, noch vor dem Weltkrieg nach Israel auswandern zu können und der eine interessante Jugend und Militärzeit durchmachte; aber solche und ähnliche Schicksale gab es und gibt es viele. Seine eindrucksvolle schriftstellerische Gabe, seine Offenheit und Wahrheitsliebe, und nicht zuletzt sein psychologisches Feingefühl, gepaart mit einem gesunden, wenn auch unterschwelligem Humor, haben sein Buch zu Recht mit den enthusiastischsten Medium-Kritiken bedacht.

Der 1922 in Turin geborene und erzoogene Vittorio kam aus einer reichen jüdisch-italienischen Familie, die sogar in der faschistischen Partei Mussolinis aktiv war. Bis zur Annahme der sogenannten „Juden-gesetze“ im Jahre 1938 lebte er munter, fidel und verwöhnt in seiner heilen Welt. 1938 kam er als 16jähriger nach dem damaligen Palästina, dem heutigen Israel. Hier war er unter anderem auch in einem Kibbuz, meldete sich 1941 freiwillig zur Armee, in der er diverse interessante Aufgaben erfüllte wie z. B. Sendungen für italienische Soldaten und Bürger, später, unmittelbar nach Kriegsende, eine Geheimmission für die Engländer in Jugoslawien.

Nach dem Krieg studierte Segre Jus in Rom, arbeitete nachher einige Jahre im israelischen Außenministerium und im Rundfunk, wurde Professor für internationale Beziehungen an der Universität in Haifa, hielt auch einige Gastprofessuren inne. Er ist Verfasser mehrerer juristischer Bücher sowie Bücher zum Thema Israel-Afrika. Seine Zeit verbringt er heute teilweise in Jerusalem und teilweise in seinem Geburtsland Piemont.

Das jetzt in Deutsch vorliegende Buch erschien 1985 erstmals in Mailand unter dem Titel: „Storia di un ebreo fortunato“ bei Bompiani und wurde gleich zu einem Erfolg.

Leider läßt die Übersetzung aus dem Englischen einiges zu wünschen übrig. Die Übersetzerin hat es sich besonders mit hebräischen und englischen Namen leicht gemacht. Sie weiß offenbar gar nicht, daß der Name „Youth Alija“ auf deutsch „Jugend-Alija“ heißt.

Sie bemüht sich auch nicht dem deutschen Leser zu erklären, was eigentlich ein „Warrant Officer“ sein mag und ähnliches. Bis auf diese kleinen Mängel wird kaum jemand das Buch in die Hand nehmen, ohne es bis zur letzten Zeile gelesen zu haben.

Richard Popper

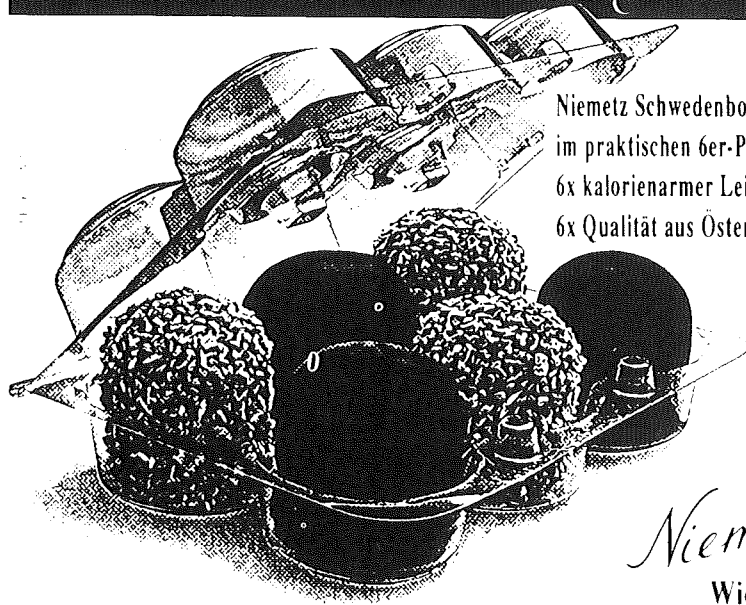
**NIEDERMEYER N****115 x IN ÖSTERREICH**

*wünscht allen Kunden
ein schönes Pessach-Fest*

**KFZ-REPARATUR
HORST NICK
GESELLSCHAFT
M.B.H.**

1020 WIEN
UNTERE DONAUSTRASSE 45
TELEFON 214 45 75

**KFZ
Reparatur
Service**

**6 x das Original**

Niemetz Schwedenbomben
im praktischen 6er-Pack bedeuten:
6x kalorienarmer Leichtgenuß
6x Qualität aus Österreich

Niemetz
Wien

**Dr. Elvira
SALOMONOWITZ**
und Familie

wünschen allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein schönes Pessach-Fest

**1110 WIEN, Brehmstraße 5
Tel. 74 21 30**

**DR. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY**

Praktischer Arzt · Alle Kassen
Ordination: Mo, Di und Do 14–17.30 Uhr
Mi und Fr 10–12 Uhr
1120 Wien, Arndtstraße 21
Tel. 812 11 40

wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten ein
schönes Pessach-Fest

**Prim. Dr. John Stössl
und Familie**

Facharzt für Psychiatrie und Neurologie
1100 Wien, Laxenburgerstraße 90a
Stiege 10, Tür 7

wünscht ein schönes
Pessach-Fest

**MED. UNIV.
DR. ALEXANDER
ZOLOTAR**

Facharzt für Frauenheilkunde
und Geburtshilfe

1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1
Telefon 68 31 73
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten
und Freunden ein schönes
Pessach-Fest

DR. ALEXANDER ROSEN

Facharzt für Geburtshilfe
und Frauenheilkunde

Telefon 533 52 99

**UNIV.-DOZ.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie

Telefon 535 52 99
Alle Kassen

1010 Wien, Jordangasse 7/8

wünschen allen
Patienten, Freunden,
Verwandten und
Bekanntem ein schönes
Pessach-Fest

DR. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe

1160 Wien, Maroltingergasse 90,
Telefon: 493 32 95

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Pessach-Fest

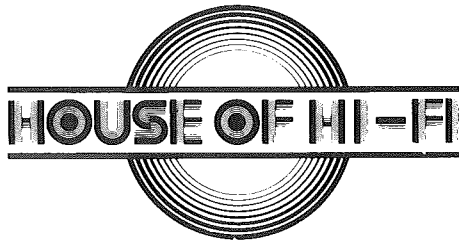
*Der Bezirksvorsteher
von Josefstadt,
Ludwig Zerzan,
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
ein schönes
Pessach-Fest!*

*Der Bezirksvorsteher
von Mariahilf,
Mag. KURT PINT,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
Pessach-Fest!*

Schenken Sie Bäume statt Blumen!

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
Telefon 93 27 79 und 93 73 96
Telefax 526 25 39

Spezialunternehmen für
hochwertige Hi-Fi- und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken
Spezialist für Compact Discs

Die
SPÖ Penzing

wünscht allen jüdischen Freunden
ein schönes Pessach-Fest

EDV- und Bürozubehör Handelsgesellschaft m.b.H.

PHILBICO **JOLA u. LACI BIBER**

1040 Wien, Schleifmühlgasse 4
Telefon 587 90 91, Telefax 587 90 91-15

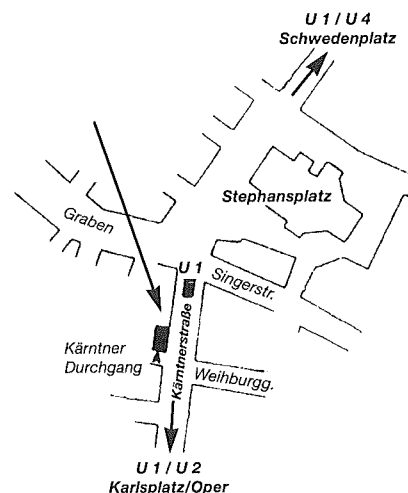
wünschen allen Kunden, Verwandten und
Bekanntem ein schönes Pessach-Fest

**Haarersatz und Perücken
vom Fachmann mit
jahrzehntelanger
Erfahrung**

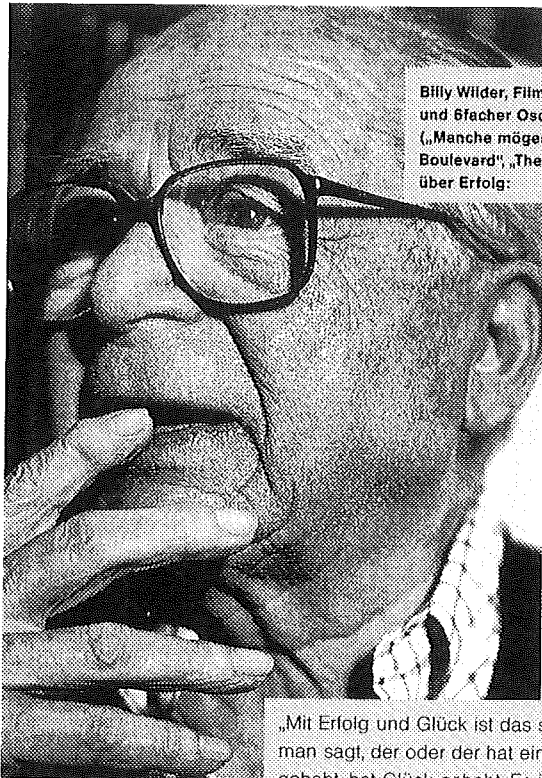
**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8
(beim Stephansplatz)
Telefon 0222/512 28 79
Montag-Freitag 9-18 Uhr
Samstag 9-13 Uhr, jeden
1. Samstag im Monat bis 17 Uhr

wünscht allen Kunden ein
friedliches Pessach-Fest



CA, die Bank zum Erfolg, präsentiert Gedanken zum Erfolg.

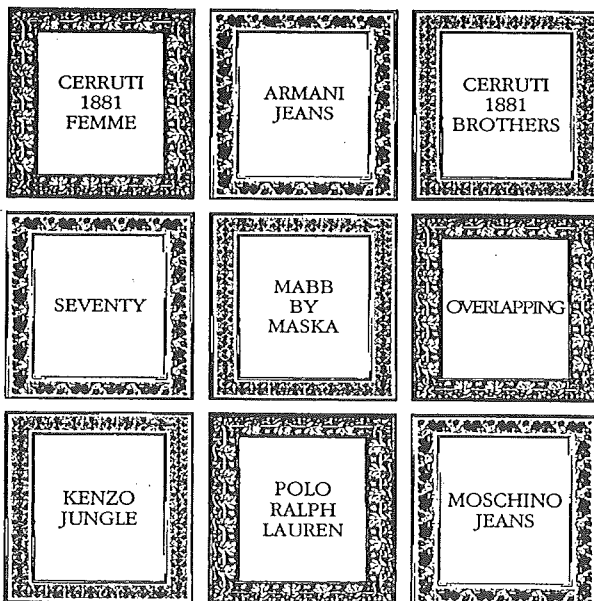


Billy Wilder, Filmregisseur und 6facher Oscarpreisträger („Manche mögen's heiß“, „Sunset Boulevard“, „The Apartment“), über Erfolg:

„Mit Erfolg und Glück ist das so eine Sache: man sagt, der oder der hat einfach Schwein gehabt, hat Glück gehabt. Es ist aber ganz merkwürdig, daß die Talentierten mehr Glück haben als die Untalentierten.“

 CREDITANSTALT

SOLIDES PRIVEES PRIVATE SALES



SZENKOVIT'S

DESIGNERSTOFFE. MODE. SPORTSWEAR.
WIEN 1, HABSBURGERGASSE 6
TEL. 533 70 84 0 / FAX 533 70 84 76

ÖSTERREICH vor dem EU-Beitritt

WAS ist die EU?

**WAS bedeutet ein Beitritt für
Sie persönlich?**

Dr. Mock informiert

Der EU-Beitritt wird Veränderungen in allen Lebensbereichen mit sich bringen. Er bietet große Chancen, erfordert jedoch auch Anpassungen in vielen Bereichen. Alle sind davon betroffen. Auch Sie. Informieren Sie sich daher über die Auswirkungen eines EU-Beitritts auf Sie persönlich.

Rufen Sie an:

Europatelefon des Außenministeriums
Tel.: 0660-456
(aus ganz Österreich zum Ortstarif)

Fordern Sie an:

Informationen über Europa – schicken sie einfach dieses Inserat ausgefüllt an:

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten
Abteilung Presse und Information,
Ballhausplatz 2, 1014 Wien

Mein Name:

Meine Adresse:

.....
.....

Die Wiener Sozialdemokraten wünschen
allen Leserinnen und Lesern
ein schönes Pessach-Fest!



MAIMONIDES-ZENTRUM

**Elternheim, Pflegewohnheim und Krankenanstalt
der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter**

*wünschen allen Gemeindemitgliedern ein schönes Pessach-Fest
und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrums
ihren besonderen Dank auszudrücken.*

Nissan 5754

KOSZTELITZ

CONSULTING

AUDIO-VIDEO, HAUSHALT
& TELEKOMMUNIKATION

1010 Wien, Marc Aurelstraße 9
Tel. 533 41 48, Fax: 532 88 13/22

Die Familie Sauer wünscht
allen ihren Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

Anrufbeantworter,
Telefone, Telefax Kombigeräte,
Handyphone

Hotel Stefanie

Kategorie
A ****, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12
Tel. 211 50-0 · Fax: 211 50-160
Telex: 134 589 hoste a

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage,
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Gerne servieren wir Ihnen auch ein KOSCHERES FRÜHSTÜCK.
Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen schöne Feiertage.

